

1,50 Euro davon 75 Cent für den/die VerkäuferIn

fiftyfifty

Das Straßenmagazin

**10 Jahre
Firminusklause**

Festakt mit OB Joachim Erwin: 9.9. 15 Uhr
Familienstag mit buntem Programm:
10.9. ab 11 Uhr

**TITEL:
Sehnsüchtig
süchtig**

Kirchenschrift:

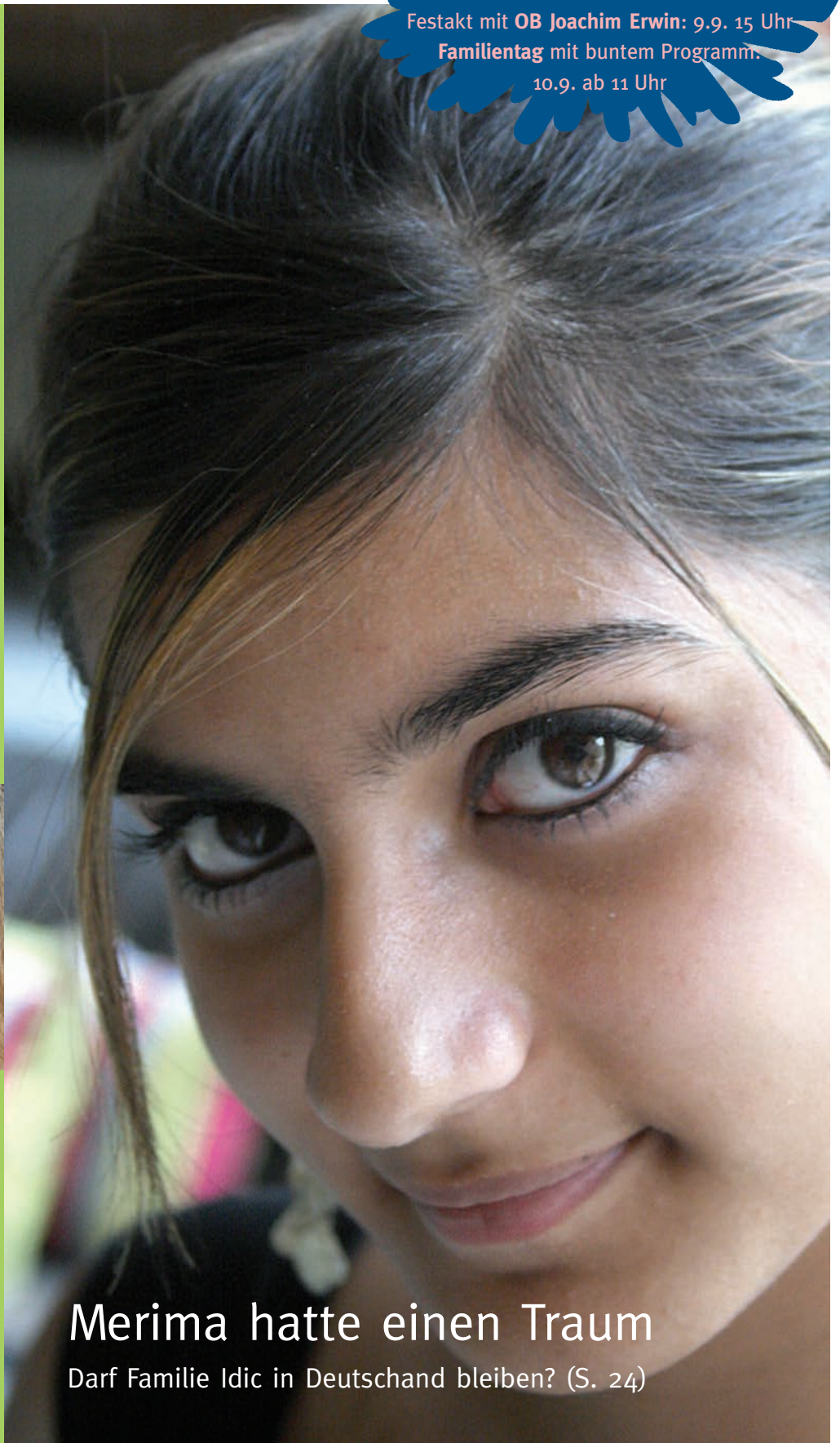


**Mehr
Solidari-
rität**

**Depression:
Mehr
Leben**



**Armenspeisung:
Mehr
Bedürf-
tige**



Merima hatte einen Traum
Darf Familie Idic in Deutschland bleiben? (S. 24)

Familien-Album

Upsala mit tosendem Applaus

Unsere Straßenzirkuskinder aus St. Petersburg haben es wieder richtig krachen lassen. Poesie, Melancholie, Akrobatik und furiose Action haben die Zuschauer begeistert. Zwölf reguläre Vorstellungen von „Upsala“ waren schnell ausverkauft, drei Zusatztermine ebenso. Hauptdarsteller Kolja (Foto: Christian Burmeister) hat schon zuvor in London und Hamburg die Kritiker überzeugt. Nach der letzten Vorstellung gab es reichlich Tränen bei *fiftyfifty*-Herausgeber Hubert Ostendorf und einigen der kleinen Künstler. „Im nächsten Jahr kommen wir wieder“, so die einhellige Meinung der Kinder und Jugendlichen. Das dürfte wohl auch für das Publikum gelten.

Von den umjubelten Vorstellungen der Vorjahre - „*Wolken in mir*“ und „*Stadtstreuner*“ - gibt es nun DVDs für je 8 Euro, beide zusammen 15 Euro. Bestellung: 021/9216284



Echo

Titelgeschichte Juli „Islam“

Schön guten Tag, ich heiße Mustafa Celik und habe ihre letzte Ausgabe von *fiftyfifty* gelesen, die mich echt beeindruckt hat. Ich finde schön, dass es unter Christen auch Menschen gibt, die Muslime wie mich verstehen, die verstehen, dass wir keine Terroristen sind. Macht weiter so, lebt und lasst mit euch leben.

Semra Idic & Familie

Es ist einfach unglaublich. Ich würde gerne wissen, wie der Stand für die Familie ist, und was unternommen wurde. Ob z.B. der Petitionsausschuss eingeschaltet ist. Ich bin leider nicht so sehr bewandert in den rechtlichen Schritten, aber es kann nicht sein, das Jugendliche wie in der chaotischen Berliner Schule hier bleiben und diese Familie so absolut scheiße behandelt wird. Ich schäme mich für mein Land und die ausführende Leute.

Claudia Ewerdwalbesloh

Hinweis: Zum Fall der Familie Idic erreichte uns eine Fülle von Briefen, die wir gar nicht alle abdrucken konnten. Im letzten Heft haben wir dazu aufgerufen, an den Oberbürgermeister der Stadt Düsseldorf zu schreiben, was von vielen getan wurde.



www.berndt-a-skott.de

fiftyfifty-Ausstellung „Deutschkunde - Karikaturen gegen rechte Gewalt“ kostenlos ausleihen für Schulen, Verbände etc.: 0211/9216284

AUTO SERVICE CENTER LUCKEL

Unser Dienstleistungsangebot

- KFZ-Reparaturen aller Art
- Unfallschadenbeseitigung
- Karosserie- und Lackierarbeiten
- TÜV/AU im Hause
- KFZ-Fahrzeugpflege und -Polierung
- KFZ-Fahrzeugaufbereitung
- Reifenservice inkl. Saisoneinlagerung

Meisterbetrieb der KFZ-Innung
Neu- und Gebrauchtfahrzeuge zu attraktiven Preisen

Erkrather Straße 139
40233 Düsseldorf
Telefon (0211) 175 67 37
Fax (0211) 175 67 38

Heinzelmännchen

2004

Für Alt und Jung

Hausputz? Einkauf? Wäsche reinigen? Pflanzen versorgen?
Kinder betreuen? Haustiere betreuen?
Wird erledigt.

Gumbertstr. 91 • 40229 Düsseldorf
Tel.: 0211/600 2000 • Fax: 0211/600 2449

schnell
zuverlässig
preiswert

Transporte / Kurier
(fährt auch für *fiftyfifty*)
0171 / 2207910

Diese Anzeige sehen
ca. **40.000**
LeserInnen.
(Im Dezember waren es sogar 60.000)
Wann inserieren Sie in

fiftyfifty
Das Straßenmagazin

Tel. 0211. 9216284

IMPRESSUM

Herausgeber:
 * Asphalt e.V. Düsseldorf
 * Duisburger Tafel e.V., Duisburg
 * Diakonisches Werk e.V.
 Mönchengladbach
 * Diakonie Krefeld
 * Caritasverband Frankfurt/Main
 Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
 Kultur: Olaf Cless
 Volontärin: Katrin Dreher
 Mitarbeit: Philipp Mimkes
 Korrektorat: Jan Pehrke
 Zeitgeber: Publik Forum
 www.publik-forum.de
 Lokalredaktionen
 * Duisburg: Bettina Richtler
 0203-350180
 * Mönchengladbach: Heike Wegner
 02161-827503
 * Krefeld: Wolfgang Ordnung
 0177-7640412
 * Frankfurt: Jürgen Schank
 0160-3700611
 Layout: in puncto Design, Werbegrafik
 und Neue Medien, Heike Hassel,
 Düsseldorf, 02 11-3 00 50 62
 Druck: Ordensgemeinschaft
 Beschäftigungshilfe: 0211-44939870
 Anzeigen: fiftyfifty, 0211-9216284
 Redaktion, Verlag und Vertrieb: fiftyfifty
 Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
 Fon 0211-9216284 Fax 0211-9216389
 www.fiftyfifty-galerie.de
 info@fiftyfifty-galerie.de
 streetwork Düsseldorf: Oliver Ongaro,
 0171-5358494
 fiftyfifty.streetwork@x-pots.de
 Titelfoto: Hubert Ostendorf

fiftyfifty ist Mitglied im:

**Paritätischen
 Wohlfahrtsverband, im
 Bundesverband Sozialer
 Straßenzeitungen e.V. und
 im International Network
 Street Papers (INSP)**



Schirmherr:
 Franziskanerbruder
 Matthäus Werner

SPENDENKONTONUMMERN:

Düsseldorf
 Asphalt e.V., Konto 53 96 61 - 431
 BLZ 360 100 43, Postbank Essen

Mönchengladbach
 Wohnraumhilfe des Diakonischen Werkes
 Mönchengladbach e. V.
 Konto 92841, BLZ 310 500 00
 Stadtparkasse Mönchengladbach

Duisburg
 Konto 200 220 150, BLZ 350 500 00
 Duisburger Tafel, Obdachlosenhilfe e.V.,
 Stadtparkasse Duisburg

Bitte kaufen Sie nur
 bei VerkäuferInnen
**mit Ausweis, die
 nicht betteln.**

Liebe Leserinnen und Leser,

„Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm“, heißt es im Ersten Johannesbrief (1 Joh 4,16). Die Liebe also ist für die Beziehung zu unserem Schöpfer das Wichtigste überhaupt. Doch Spiritualität und Gebet sind ohne die Liebe zum Nächsten auch nicht möglich. Und: Ich kann mich selbst nicht annehmen, ohne andere Menschen zu lieben. Wahrscheinlich könnte ich auch Gottes Nähe nicht intensiv erfahren, wenn ich nicht die Liebe von anderen Menschen erfahren hätte. Gott ist die Liebe und der Mensch kann diese Liebe erfahren und weiter geben. Durch seinen Sohn Jesus hat Gott sich den Menschen radikal offenbart und die Zusage seiner Liebe in der Auferstehung bis über den Tod hinaus manifestiert.

Die Liebe befreit uns, weil sie die allzu irdischen Dinge relativiert. Was ist schon ein schlechter Tag? Was bedeuten Kummer und Leid? Der Glaube an Gott bewahrt uns nicht vor Ungerechtigkeit oder Krankheit. Er schützt uns nicht vor Verlust, nicht vor dem Tod. Aber er kann Orientierung, Halt und Sinn vermitteln. Er ruft uns auf zur Solidarität. So wie Jesus seine Mitmenschen geliebt hat, so sollen auch wir einander lieben. So wie Jesus die Schwachen erhöht hat, so sollen auch wir die Schwachen annehmen, uns selbst mit all unseren Schwächen und Stärken annehmen.

Gerade im Umgang mit obdachlosen Menschen habe ich immer wieder erfahren, dass der Glaube hilft, die Würde zu bewahren. Auch wenn wir täglich erfahren, dass Konsumfähigkeit, Macht, gutes Aussehen und Beziehungen vermeintlich wichtig sind – bei Gott zählen nur der Glaube und die Liebe, aus denen, dem Apostel Paulus gemäß auch die Hoffnung erwächst.

In seiner Ezyklika „Deus Caritas est“ schreibt Papst Benedikt XVI.: „Wer die Liebe abschaffen will, ist dabei, den Menschen als Menschen abzuschaffen. Immer wird es Leid geben, das Tröstung und Hilfe braucht. Immer wird es Einsamkeit geben. Immer wird es auch die Situationen materieller Not geben, in denen Hilfe im Sinn gelebter Nächstenliebe nötig ist.“ Der Papst fordert daher insbesondere für unsere globalisierte Welt, dass Christen sich für eine gerechte Ordnung einsetzen. Auch die Kirche, so schreibt er, dürfe „im Ringen um Gerechtigkeit nicht abseits bleiben“.

Doch fangen wir bei uns selbst an. Akzeptieren wir uns selbst als nicht perfekte Menschen und unsere Mitmenschen als Geschenk und Herausforderung.

In diesem Sinne grüße ich Sie herzlich,

Ihr
Br. Mathias 2

**MIETPROBLEME?
 DARAUFGIBT ES NUR
 EINE ANTWORT:**

FÜR PROBLEMLÖSUNGEN BRAUCHEN SIE DIE BESTE BERATUNG.

Für Mitglieder:

- Kostenloser Schriftwechsel
- Keine Wartezeit
- Tägliche Beratung

ÖFFNUNGSZEITEN
 Montag + Dienstag 8.30-17.30 Uhr
 Mittwoch + Donnerstag 8.30-16.30 Uhr
 Freitag 8.30-11.30 Uhr

ZENTRALE
 Oststraße 47 · 40211 Düsseldorf
 Tel.: 02 11/1 69 96-0 · Fax: 02 11/35 15 11

AUSSENSTELLEN
 Neuss · Ratingen · Erkrath · Grevenbroich
 Tel.: Neuss 021 31/27 56 91 und 27 53 86
 Tel.: Ratingen 021 02/217 66

MIETER VEREIN Düsseldorf

Voranmeldung über die Zentrale Düsseldorf, Neuss oder Ratingen

**Pflege- und Beratungs-
 Team**
 Ralf Hansen

CERT
 DEUTSCHE ZERTIFIZIERUNGSGESAMTSCHAFT
 DIN EN ISO 9001:2000
 (REG.-NR. 2081154)

Bundesweit erster qualitätsgeprüfter und
 zertifizierter ambulanter Pflegedienst
 nach:
DIN EN ISO 9001:2000 und MASS-BGW

Telefon.: 0211 - 600 5200
 Gumbertstr. 91 - 40229 Düsseldorf

Armut in einem reichen Land

Denkschrift der Evangelischen Kirche



Armut in Deutschland. Foto von *fiftyfifty*-Praktikant Abel Boukisch, der selbst auf der Straße gelebt hat.

Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hat ihre erste Denkschrift zum Thema Armut vorgestellt. Der Titel des Werkes lautet: „Gerechte Teilhabe. Befähigung zu Eigenverantwortung und Solidarität.“ Der Vorsitzende des Rates der EKD, Bischof Wolfgang Huber, und der Vorsitzende der Kammer für Soziale Ordnung der EKD, Professor Gert G. Wagner, haben in die Denkschrift eingeführt. „Armut in einem reichen Land ist mehr als nur eine Herausforderung, sie ist ein Skandal,“ sagte Huber.

Denkschriften haben in der EKD eine besondere Tradition. In ihnen äußert sich der Rat der EKD theologisch begründet und mit hoher Sachkompetenz zu gesellschaftlich herausragenden Themen. Zu den bekanntesten Denkschriften der EKD gehört die Anfang der 60er Jahre erschienene Ostdenkschrift, mit der die neue Ostpolitik Ende der 60er Jahre begründet wurde. Bekannt geworden ist auch die 1985 erschienene Demokratiedenkschrift, die das Verhältnis zwischen der evangelischen Kirche und einem demokratisch verfassten bundesdeutschen Staat definierte. Zu breiten Diskussionen führte das 1997 gemeinsam mit der katholischen Kirche veröffentlichte Sozialwort. Die im Jahr 2002 nach langer Diskussion veröffentlichte Denkschrift „Räume der Begegnung“ definierte das Verhältnis zwischen Protestantismus und Kultur neu. An diese vielfältigen Traditionen, von denen damit nur einzelne Beispiele genannt sind, möchte auch die neue soziale Denkschrift anknüpfen. Mit ihr sollen sowohl Kirchengemeinden und kirchliche Einrichtungen, wie auch die bundesdeutsche Gesellschaft zum Nachdenken und Diskutieren aufgefordert werden.

Die evangelische Kirche nehme auf vielfältige Weise Anteil an dem Schicksal einer wachsenden Anzahl von Menschen, die unter materieller Not leiden, erläuterte Wolfgang Huber. Gleichzeitig registriere die Kirche mit Besorgnis das Ansteigen versteckter Formen von Armut, die ein weiteres „Armutrisiko“ produzierten. In der Denkschrift werde betont, „dass Armut weit mehr als ein Mangel an Einkommen ist,“ zeigte Professor Gert G. Wagner auf. Unfreiwillige Armut sei ein Symptom für unzureichende Teilhabe am gesellschaftlichen Leben in vielen Dimensionen.

„Gerechte Teilhabe. Befähigung zu Eigenverantwortung und Solidarität. Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland zur Armut in Deutschland“ ist erschienen im Gütersloher Verlagsbau (ISBN-13: 978-3-579-02385-4) und zum Preis von 4,95 Euro im Buchhandel erhältlich.

GERECHTE TEILHABE

AUS DEM VORWORT VON BISCHOF HUBER

Seit ihren Anfängen steht die christliche Kirche an der Seite der Armen. ... Die lateinamerikanische Befreiungstheologie hat diesen biblisch begründeten Auftrag als „vorrangige Option für die Armen“ überzeugend charakterisiert und unüberhörbar ins Gedächtnis gerufen. In seiner allgemeinen Form sagt der damit formulierte Konsens: Armut muss, wo möglich, vermieden und dort, wo es sie dennoch gibt, gelindert werden.

... Ausdrücklich weist die Denkschrift darauf hin, dass „Armut“ nicht ohne „Reichtum“ und „Armut in Deutschland“ nicht ohne „Armut weltweit“ diskutiert werden kann. Aus guten Gründen konzentriert sich die Denkschrift gleichwohl auf das Problem der Armut in Deutschland. Sie nimmt eine sorgfältige Differenzierung des Problems vor und unterzieht die bisher verwendeten Kategorien und Grenzziehungen einer präzisen Kritik.

Auch in unserem reichen Land gibt es materielle Armut, viel häufiger aber gibt es mangelnde Teilhabe in einem Bereich, der besser als „Armutrisiko“ bezeichnet wird. Den davon betroffenen Menschen ist am wirkungsvollsten mit einer Integration in den Arbeitsprozess geholfen; wichtigste Bedingungen dafür sind gute Bildung und gute Ausbildung. ... Ohne materielle Verteilungsgerechtigkeit läuft Chancengleichheit ins Leere. Aber ohne die Schaffung von Teilhabegerechtigkeit – insbesondere im Bildungssystem und am Arbeitsmarkt – ist der traditionelle Verteilungsstaat unvollkommen. ...

Bischof Dr. Wolfgang Huber

Vorsitzender des Rates der EKD

TausendundeinBuch

Die etwas andere Buchhandlung

Kommen Sie zum Schmökern.

Lassen Sie sich beraten.

Wir finden für Sie das passende Buch.



TausendundeinBuch, Inh. Petra Lorberg
Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675

Vorschuss für Sozialticket und Praxisgebühr



Unsere drogenkranke *fiftyfifty*-Verkäuferin Lisa U. ist mehrfach beim Schwarzfahren erwischt und dafür irgendwann vor Gericht gestellt worden. Streitwert unter 50 Euro. Lisa kann nicht mit Geld umgehen. Sie hat offene Beine, muss aber dennoch zur Ausgabe der Ersatzdroge Methadon, ohne die sie schwerste Entzugserscheinungen und Schmerzen hätte. Da sie bis auf den letzten Cent abgebrannt ist, fährt sie mal wieder ohne Ticket.

Als Wiederholungstäterin wird sie zu 11 Monaten Haft verurteilt. Lediglich die günstige Sozialprognose, die ihre Bewährungshelferin bescheinigt – Lisa ist bereit, bei *fiftyfifty* Sozialstunden abzuleisten – bewegen das Gericht, die Strafe auf Bewährung auszusetzen. Zum Glück für Lisa und zum Glück für die Allgemeinheit. 11 Monate Haft kosten den Steuerzahler ca. 55.000 Euro – für ein armutsbedingtes Delikt. Warum bringt man Menschen in diese Lage? Warum kann man nicht, wie von *fiftyfifty* immer wieder vorgeschlagen, ein preislich vertretbares Sozialticket einführen und – das schriftliche Einverständnis der Klienten vorausgesetzt – das dafür notwendige Geld direkt vom Hartz-IV-Geld einbehalten. Dann kämen Menschen wie Lisa, die chronisch blank sind, gar nicht erst in die Lage, eine Beförderungsleistung zu erschleichen.

Ähnliches gilt für das leidige Thema „Praxisgebühr“. Wenn es schon nicht durchsetzbar ist, den Obdachlosen die 10 Euro zu erlassen, warum können die medizinische Hilfe für Menschen auf der Straße und das Sozialamt nicht derart kooperieren, dass die Betroffenen, die kein Geld haben, beim Arztbesuch einen Schuldschein unterschreiben, der zum Abzug bei der Sozialhilfe führt. Damit wäre gewährleistet, dass Obdachlose, die nicht in der Lage sind, für Arztbesuche Rücklagen zu bilden, trotzdem mit Würde und ohne Bittsteller zu sein, behandelt werden. Einen entsprechenden Vorschlag habe ich immer wieder eingebracht – ohne offizielle Antwort und ohne Erfolg.

Beide Ideen – das Sozialticket und der Arztschuldschein – kosten die Allgemeinheit kein Geld, im Gegenteil: Sie erhöhen die Einnahmen bei der Rheinbahn und beim Gesundheitsbus und sparen bei den Kosten der Strafverfolgung und des Strafvollzuges.

Hubert Ostendorf, *fiftyfifty*-Geschäftsführer

FOTO DES MONATS

fiftyfifty & Prof. Korfmacher mit Studenten



Fotos: Hubert Ostendorf

Großer Aufruf in der *fiftyfifty*-Galerie. Design-Professor Wilfried Korfmacher und seine Studenten haben ihre Projektarbeiten präsentiert, darunter auch eine aufsehenerregende Kampagne für unser Straßenmagazin. In lockerer Atmosphäre wurde konzentriert gearbeitet. *fiftyfifty*-Herausgeber Hubert Ostendorf, der manchmal in Korfmachers Seminaren unterrichtet, war eingeladen, die Arbeiten der Nachwuchs-Grafiker zu kommentieren.

KUNSTWERK DES MONATS

Günther Uecker und die Kunst des Schreibens

Die Kalligraphie spielt in seinem Werk eine große Rolle. Nagel-Künstler Günther Uecker hat zum Beispiel Passagen aus dem Alten Testament auf Tücher geschrieben oder öffentlich Schmähwörter von Rechtsradikalen als Kritik dagegen in Weimar auf den Marktplatz gepinselt. Exklusiv bei *fiftyfifty* gibt es ein Kosmos-Gedicht, das Uecker in einer Auflage von 20 Stück für die Obdachlosenhilfe signiert hat.

Günther Uecker: Gedicht mit Graphit-Stift auf Büttchen, O-Litho auf Industriebüttchen, 20 Exemplare nicht nummeriert, handsigniert & datiert (2003), ca. 70x50 cm, 148 Euro

Bestellung: 0211/9216284 und www.fiftyfifty-galerie.de

Das Einzelne
und das ganze
Punkte im fließenden
Farbe Hitzepfeilen
im der Verwandlung
über den Tag
abgewandelte Strukturen
Sichtbarer Teil
des Augenblicks
im der Wahrnehmung
des Gewesenen
im Unendlichen Meer
unserer Phantasien

Ausschnitt



Fotos: Hubert Ostendorf

Sehnsüchtig



Heroin, Alkohol,
Automaten. Die Lust
an der Sucht. Und
Wege heraus.
Betroffene berichten,
ein Experte antwortet.

„Die Macht der Drogen hatte
mich gefesselt“

Bekenntnisse eines Aussteigers

Ich bin am 17.06.1961 in Essen-Werden geboren. Seit dem 28.09.2000 verkaufe ich das Straßenmagazin *fiftyfifty* in Düsseldorf - mit der Ausweisnummer 285. Zu meiner Person bleibt anzumerken, dass ich drogenabhängig bin und bisher mein Leben nie so richtig in den Griff bekommen habe. Mit der großen Liebe hat es auch nie so richtig funktioniert und das Scheitern meiner Ehe war vorhersehbar. Ich bin Vater von drei Kindern, die, wie so immer im Leben, die Leidtragenden sind, wobei ich heute sagen kann, dass Sie bei Ihrer Mutter in guten Händen sind. Der Kontakt zu meinen Kindern brach im Jahr 2000 ab, wobei ich stets bemüht war, den Kontakt wieder herzustellen, was jedoch nicht nur in meinen Händen liegt. Fakt ist, dass ich bisher nicht in der Lage war, die Verantwortung für mein eigenes Leben zu übernehmen und dadurch auch nicht imstande war, der weiteren Verantwortung und Verpflichtungen nachzukommen. Mehrere Therapieanläufe, sowie Entgiftungen und mehrere Haftaufenthalte führten bis vor einigen Monaten nicht dazu, eine Veränderung herbeizurufen. In meinem Leben waren Alkohol, weiche Drogen, Heroin und Kokain sowie diverse Pillen ein ständiger Begleiter und so kam es im Jahre 2000 zur Obdachlosigkeit.

süchtig

DAS INTERVIEW

10 Fragen an
Lydia Kaiser

?: Was ist für dich der Sinn des Lebens?

!: Vermutlich muss ich jetzt was Kluges schreiben, was nur so vor Tiefsinnigkeit trieft ... Ich denk aber einfach: Man ist doch immer auf der Suche nach sich selbst, ob das jetzt in Bezug auf andere Menschen oder Dinge oder Taten ist. Am Ende rollt man dann als glückliche Kugel durchs Universum.

?: Was bedeutet für dich ein Dach über dem Kopf?

!: Da fällt mir zuallererst eigentlich Familie ein, das Gefühl, nach Hause zu kommen.

?: Ein Bettler spricht dich auf der Straße an ...

!: Ich hör ihm auf jeden Fall zu. Danach entscheide ich spontan, je nachdem wie der Mensch auf mich wirkt.

?: Was bedeutet dir deine Arbeit bei fiftyfifty?

!: Das Praktikum macht super viel Spaß, ich werd endlich mal herausgefordert. Unterfordert sein find ich schrecklich.



?: Deine größte Leidenschaft?

!: Eher viele kleine Leidenschaften, die sich zu Lebensfreude summieren.

?: Dein sehnlichster Wunsch?

!: Im Moment: Einen Beruf finden, hinter dem ich voll stehe.

?: Welche Menschen bewunderst du?

!: Menschen, die kritisieren können, ohne zu verletzen oder wenn doch, die Verletzungen an den richtigen Stellen zufügen. Menschen, die sich engagieren.

?: Welche Menschen verabscheust du?

!: Menschen, die Macht missbrauchen.

?: Du gewinnst 1 Mio. Euro ...

!: Cool, ich mach eine Party und dann teils spenden (vielleicht fürs Kulturzentrum „zakk“ oder so, Jugendeinrichtungen oder anderes) und teils anlegen.

?: Was würdest du tun, wenn du nur noch einen Tag zu leben hättest?

!: Den Tag leben. Milchshake trinken, Freunde treffen, Bier trinken, Familie Lebewohl sagen, alleine Abschied nehmen.

Lydia Kaiser, 19 Jahre, hat am Ursulinen-Gymnasium in Düsseldorf Abitur gemacht und absolviert zur Zeit ein Redaktionspraktikum in der fiftyfifty-Redaktion. Die Beiträge auf den Seiten 11 – 13 und 18 in diesem Heft stammen aus ihrer Feder. Nach einem freiwilligen sozialen Halbjahr in einem Kinderheim will Lydia studieren.

Das Eingestehen der eigenen Sucht, die Hilflosigkeit und dem Leben bisher nicht gewachsen gewesen zu sein, sich damit auseinanderzusetzen, all das war zwingend notwendig und ich erkannte das erst sehr, sehr spät. Heute weiß ich, dass ich ohne Hilfe von außen, insbesondere durch den Verkauf von *fiftyfifty*, noch weiter abgerutscht wäre und weitere Beschaffungskriminalität meinen Lebenslauf erweitert hätte. Seit meiner letzten Inhaftierung am 10.12.2005, hat eine grundlegende Veränderung in meinem Leben stattgefunden und ich bin dabei, mein Leben neu zu gestalten und mit dem Alten zu brechen. Ob nun alles besser wird, kann ich jetzt hier und heute nicht vorhersagen, doch ich glaube fest daran und habe gelernt zu vertrauen. Auch eine neue Partnerin ist jetzt ein Halt für mich und durch den Verkauf von *fiftyfifty* überbrücke ich derzeit die Wartezeit auf Harz IV und versuche so, etwas Geld für mein Zimmer und Anschaffungen beiseite zu bekommen. Denn aus der Haft heraus ist es sehr schwer, sich um Resozialisierung zu bemühen, da alle meinen, ich stände in der Beweisspflicht und ein Junkie schaffe sowieso nichts. Das sind die gängigen Vorurteile die mich so täglich begleiten und bei *fiftyfifty* werde ich so angenommen, wie ich bin. Als in der Düsseldorfer Altstadt die Einrichtung „Axept“ eröffnet wurde, war ich vom ersten Tag an dort bekannt. Ich konnte da meine *fiftyfifty*-Zeitungen holen, mich mit anderen austauschen, mit den Sozialarbeitern Oliver und Christa über persönliche Dinge sprechen und wurde stets als Mensch behandelt. Hilfe bei Ämtergängen sowie die Planung von Entgiftungen, die Bekanntgabe von Notschlafstellen, ein einfaches „Hallo“, das machte viel aus. Während meiner aktiven Sucht habe ich stets Hilfe gefunden und hatte nie das Gefühl, unerwünscht zu sein.

Seit meinem Erscheinen in Düsseldorf im Jahre 2000 fand ich ein Hilfsangebot der Ordensgemeinschaft der Armen-Brüder des heiligen Franziskus e.V. vor. Ich wurde nie vorverurteilt wegen meiner Drogensucht. Ganz im Gegenteil, mir wurde ein Platz in der Notschlafstelle, damals auf der Klosterstraße zugewiesen, ich wurde im betreuten Wohnen auf der Prinz-Georg-Straße aufgenommen, die Kleiderkammer vom Franziskanerkloster stand jederzeit für mich offen. Selbst gescheiterte Entgiftungsversuche sowie Unehrllichkeiten meinerseits führten nie dazu, dass ich fallengelassen wurde. Ich wurde stets angehalten, weiter zu kämpfen und nicht aufzugeben. Im Winter stand ein Bus am Rhein zum Aufwärmen und um zwischendurch von der Straße wegzukommen zur Verfügung, die Armenküche in der Altstadt umsorgte mich mit Essen und Trinken für ein paar Pfennige, heute einige Cent. Die Essensausgabe am Franziskanerkloster stand hilfreich zur Seite und ein Bus zur medizinischen Untersuchung stand auch stets bereit. Ich war nicht immer krankenversichert, konnte so eine Grundversorgung in Anspruch nehmen und ich bekam von hier meine Einweisungen zur Entgiftung. Die Möglichkeiten des Methadon-Programms wurden angesprochen und stets war jemand um mich bemüht. Dass ich viele Chancen nicht auf Anhieb genutzt habe, lag stets in Gründen meiner Person und die Macht der Drogen hatte mich gefesselt. Durch den Verkauf von *fiftyfifty* schaffte ich es jedoch, meinen Konsum zu finanzieren und geregelte Mahlzeiten zu mir zu nehmen. Ich musste nicht einbrechen oder klauen gehen, und auch wenn viele meiner Kunden nicht so gerne gesehen haben, was ich mit dem verdienten Geld angestellt habe, so hat mich der Verkauf von neuen Straftaten abgehalten. Ich habe mir oft vorgestellt, wo ich jetzt stehen würde, wenn ich keine Drogen genommen hätte und was ich mit dem Erlös von *fiftyfifty* schon alles hätte erreichen können. Doch aus heutiger Sicht weiß ich, dass es mir letztendlich doch sehr geholfen hat auch wenn bei mir die Entscheidung mit den Drogen aufzuhören, erst sehr spät gefallen ist. Ich bin heilfroh, dass ich diese Hilfe erhalten habe. Eines ist mir in der ganzen Zeit bewusst geworden, denn ohne das mir

little help - great thanks

gebotene Hilfsprogramm, säße ich wohl heute nicht hier am Computer und könnte meine Geschichte zu Papier bringen. Ich war mehrfach im Krankenhaus wegen meiner Thrombose in den Beinen. Ich habe mir sehr viele Abszesse „geballert“ (= durch Heroinspritzen gesetzt) und bin sehr leichtfertig mit mir und meiner Gesundheit umgegangen. Ohne die ärztliche, unentgeltliche Hilfe des Gesundheitsbusses, die Einweisungen von dort in die Krankenhäuser und die Entgiftungen, würde ich wohl nicht mehr leben. Ich stand so oft auf der Kippe, und durch meinen akuten Drogenkonsum war mir das völlig egal, was mal aus mir werden würde. Ich konnte dem Leben nichts Positives mehr abgewinnen, hatte mich selber völlig aufgegeben und war nur noch durch Heroin gesteuert. Mit dem Verkauf von *fiftyfifty* schaffte ich es jedoch, meinen Konsum zu finanzieren und geregelte Mahlzeiten zu mir zu nehmen. Ich musste nicht einbrechen oder

klauen gehen. Tief im Inneren war noch ein winzig kleines Männchen, das mir sagte: „Mach weiter mit dem Entkommen aus der Gosse, du schaffst das, wenn Du das wirklich willst“. Jetzt bin ich froh, dass ich noch lebe, wieder Spaß habe und nie ganz aufgegeben habe. Bei meiner letzten Inhaftierung war ich im Methadon-Programm sehr hoch dosiert und hatte trotzdem noch Beikonsum von Heroin. Es war eine Frage der Zeit, wann der Tod auf Raten käme. Durch den Entzug im Knast, verbunden mit einem Selbstmordversuch, fiel meine Entscheidung aufzuhören. Das war jetzt vor genau 256 Tagen. Seither lebe ich frei von Drogen und auch jetzt hilft mir *fiftyfifty* weiter. Ich kann mir täglich etwas beiseite legen für mein Zimmer und die gewünschten Einrichtung, ich möchte meine Mutter im Sauerland besuchen und da sind so viele kleine Wünsche, die ich mir gerne erfüllen möchte. Nachdem ich jetzt vom Gericht auch noch 50 soziale Arbeitsstunden aufgebremmt bekommen hatte, stand für mich eigentlich sofort fest, dass ich bei *fiftyfifty* in der Redaktion frage und so vielleicht etwas zurückgeben kann. Ich habe jetzt insgesamt 13 Monate auf vier Jahre zur

Bewährung offen, möchte nicht erneut straffällig werden. Durch das Amt wurde mir ein Zimmer in einer WG zugewiesen. Da mein Antrag auf Harz IV seine Zeit dauert, bin ich wieder auf der Straße im Verkauf tätig. Ich habe schon selber nicht mehr daran geglaubt, dass ich den Absprung hinbekomme. Es wird auch noch sehr schwer werden, doch der Wille und die Bereitschaft sind gegeben und ich habe Leute um mich herum, die mir helfen. Der Verkauf macht jetzt doppelt so viel Spaß, denn nun muss ich nicht unbedingt verkaufen, und das, was übrig bleibt, wird sinnvoll eingesetzt. Ich kann daher nur jedem empfehlen, die Verkäufer auf der Straße zu unterstützen. Es gibt immer wieder Erfolge, die erzielt werden und wir sind doch alle Menschen, oder? Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.

Peter Paul Berke, *fiftyfifty*-Verkäufer

„Es ist schwer, mit den Drogen aufzuhören“

Erfahrungen aus dem Sucht-Alltag –

aufgeschrieben von Semra Idic (17 Jahre)

Vanessa: „Ich möchte Erzieherin werden“



Bald in Düsseldorf: „Druckräume“ für Drogenkranke

Mit 14 Jahren habe ich angefangen zu kiffen, mittlerweile bin ich 21 und kiffe jetzt noch so ab und zu mal. Ich habe meinen Hauptschulabschluss gemacht. Aber das ist nicht das, was ich erreichen wollte, denn ich wollte meinen Realschulabschluss machen, damit sich mein Berufswunsch erfüllt. Ich wollte schon immer Kindererzieherin werden. Ich liebe Kinder über alles, und ich weiß auch, wie man mit ihnen umgehen soll. Ein bisschen Übung habe ich darin, denn meine Freundin hat auch ein Kind und das ist immer gerne bei mir. Deswegen versuche ich ja auch mittlerweile in einer Abendschule meinen Realschulabschluss zu machen, denn für meinen Ausbildungswunsch verlangt man von mir, dass ich einen Realschulabschluss vorlege. Ich meine, mir ist es auch sehr wichtig, dass ich meinen Realschulabschluss bekomme. Anfang diesen Jahres bin ich aus dem Haus gezogen und wollte ein bisschen mehr Freiheit für mich. Denn ich habe eine Zeit lang bei meinem Onkel und meiner Tante gewohnt und letztendlich war es zu lange. Ich durfte nie weg sein und musste mich an deren Regeln halten. Ich meine, ich bin nicht mehr klein, sodass ich nicht weiß was ich mache. Während meiner Schulzeit habe ich bis jetzt Praktika bei einer Bäckerei und in einem Friseursalon gemacht. Das war für mich auch

eine Ablenkung. Ich habe sogar ehrenamtlich beim Jugendamt gearbeitet, nur damit ich weg vom Kiffen komme, aber es hat nicht

Staatlich zugelassenes Fernstudium

Angewandte Psychologie und Beratung

- Mit persönlicher fachlicher Betreuung und Wochenendseminaren
- Diplom „Psychologischer Berater IAPP“
- Gründliche Vorbereitung auf Heilpraktikerüberprüfung „Psychotherapie“

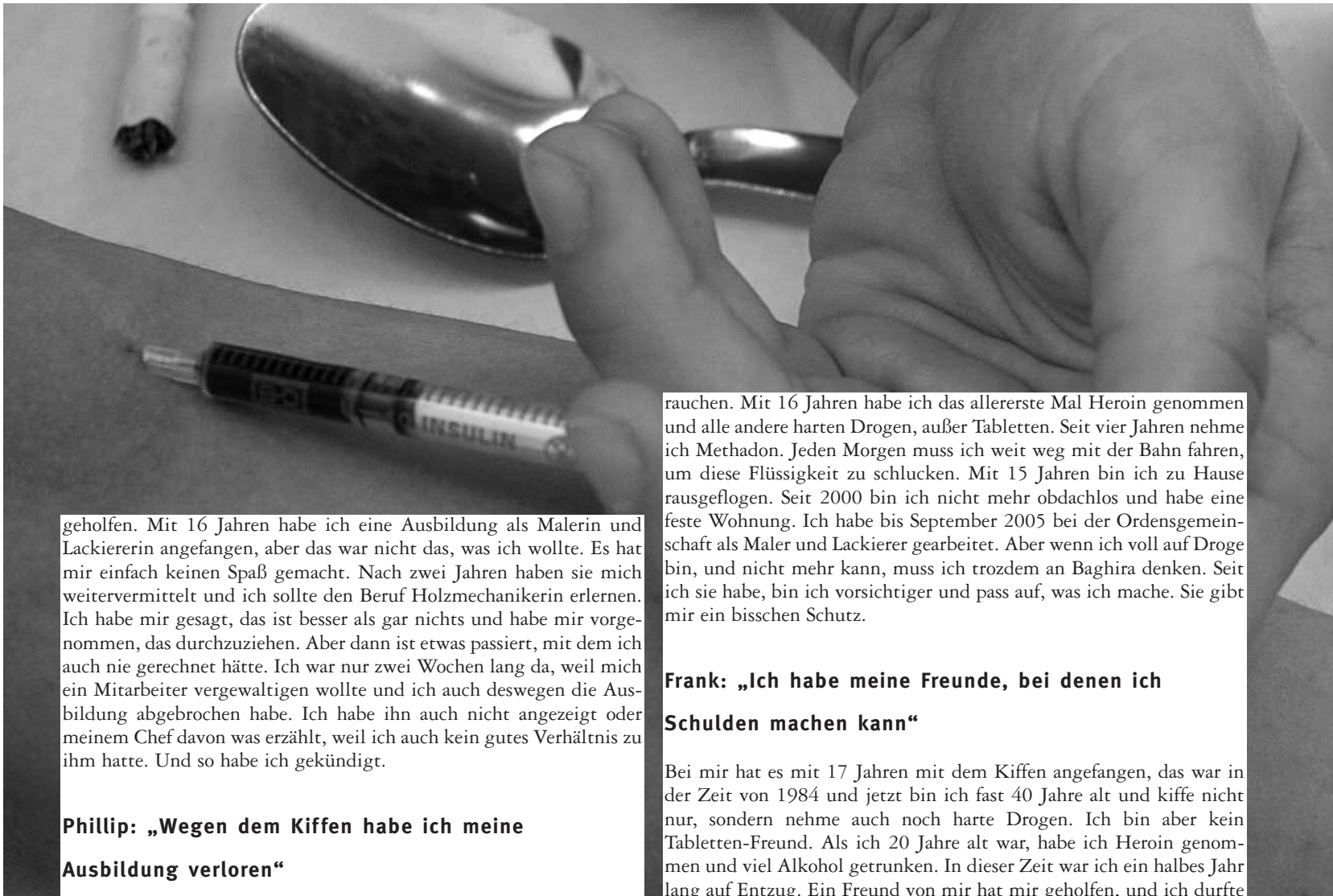
Außerdem bieten wir Ihnen umfangreiche Fortbildungen an Wochenenden oder im Abendunterricht.

Fordern Sie unsere Programm-Übersicht an!



Kaiserstraße 46 · 40479 Düsseldorf
Tel. 02 11 / 4 92 03 14

Informieren Sie sich über unser Weiterbildungs-Angebot unter www.iapp-institut.de



geholfen. Mit 16 Jahren habe ich eine Ausbildung als Malerin und Lackiererin angefangen, aber das war nicht das, was ich wollte. Es hat mir einfach keinen Spaß gemacht. Nach zwei Jahren haben sie mich weitervermittelt und ich sollte den Beruf Holzmechanikerin erlernen. Ich habe mir gesagt, das ist besser als gar nichts und habe mir vorgenommen, das durchzuziehen. Aber dann ist etwas passiert, mit dem ich auch nie gerechnet hätte. Ich war nur zwei Wochen lang da, weil mich ein Mitarbeiter vergewaltigen wollte und ich auch deswegen die Ausbildung abgebrochen habe. Ich habe ihn auch nicht angezeigt oder meinem Chef davon was erzählt, weil ich auch kein gutes Verhältnis zu ihm hatte. Und so habe ich gekündigt.

Phillip: „Wegen dem Kiffen habe ich meine Ausbildung verloren“

Ich habe eine Ausbildung als Heilerziehungspfleger angefangen. Das ist mein Berufswunsch gewesen. Ich war auch wirklich sehr froh, dass ich die Ausbildung gekriegt habe. Nach zweieinhalb Jahren haben sie mich rausgeworfen, weil ich immer zu spät kam, nie pünktlich zur Arbeit erschien und immer „blau gemacht“ habe. Mir hat nur noch das halbe Jahr gefehlt und dann hätte ich meine Ausbildung in der Tasche gehabt. Weil ich schon seit meinem 14. Lebensjahr kiffe und ich mittlerweile 26 Jahre bin und immer noch stark kiffe. Ich habe schon mehrmals versucht, damit aufzuhören, es ging einfach nicht. Ich wurde immer wieder rückfällig. Mittlerweile will ich auch nicht aufhören. Weshalb auch, wenn es überhaupt keinen Sinn macht? Meine Eltern haben es erst dann gemerkt, als es zu spät war. Meine Mutter zum Beispiel hat immer gesagt: „Ach, der Kleine ist nur etwas müde, es wird schon wieder gehen.“ Ich brauche sie auch nicht. Ich habe meine Wohnung und meine Freunde, die mich versorgen und mich unterstützen, wenn ich Hilfe brauche. Nur was mich manchmal quält ist das halbe Jahr der Ausbildung, das ich abbrechen musste. Seitdem gehe ich auch nicht mehr arbeiten. Manchmal habe ich Phasen, wo ich dann gegen alles bin und keine Lust habe, etwas zu machen. Dann trinke ich eine Flasche Bier und kiffe und es geht mir jedenfalls wieder besser. Ich verkaufe manchmal die *fiftyfifty*-Zeitung, damit ich mir mein Gras besorgen kann und das Gefühl habe, alles unter Kontrolle zu haben wenn ich bekifft bin.

Marcello: „Seit ich Baghira habe, bin ich vorsichtiger geworden“

Seit Oktober letzten Jahres habe ich einen Hund an meiner Seite und ich bin wirklich sehr froh, dass ich Baghira habe. Denn sie ist meine beste Freundin im Moment und die Einzige, die mich wach hält. Mit 12 Jahren habe ich angefangen Alkohol zu saufen und Haschisch zu

rauchen. Mit 16 Jahren habe ich das allererste Mal Heroin genommen und alle andere harten Drogen, außer Tabletten. Seit vier Jahren nehme ich Methadon. Jeden Morgen muss ich weit weg mit der Bahn fahren, um diese Flüssigkeit zu schlucken. Mit 15 Jahren bin ich zu Hause rausgeflogen. Seit 2000 bin ich nicht mehr obdachlos und habe eine feste Wohnung. Ich habe bis September 2005 bei der Ordensgemeinschaft als Maler und Lackierer gearbeitet. Aber wenn ich voll auf Drogen bin, und nicht mehr kann, muss ich trotzdem an Baghira denken. Seit ich sie habe, bin ich vorsichtiger und pass auf, was ich mache. Sie gibt mir ein bisschen Schutz.

Frank: „Ich habe meine Freunde, bei denen ich Schulden machen kann“

Bei mir hat es mit 17 Jahren mit dem Kiffen angefangen, das war in der Zeit von 1984 und jetzt bin ich fast 40 Jahre alt und kiffe nicht nur, sondern nehme auch noch harte Drogen. Ich bin aber kein Tabletten-Freund. Als ich 20 Jahre alt war, habe ich Heroin genommen und viel Alkohol getrunken. In dieser Zeit war ich ein halbes Jahr lang auf Entzug. Ein Freund von mir hat mir geholfen, und ich durfte bei ihm auch wohnen. Trotzdem habe ich auf meine Ausbildung bei der Bundeswehr nicht verzichtet, ich habe sie durchgezogen. Bis 1992 habe ich keine Drogen mehr genommen. Ende 1993 habe ich wieder mit Heroin angefangen. Dann aber war ich auch wieder „voll drauf“ und habe jeden Tag richtig viel Drogen genommen. Jeden Abend habe ich dazu gekiffert. Seit über 10 Jahren habe ich kein Methadon mehr genommen, weil ich keine Lust hatte, jeden Morgen diese Flüssigkeit beim Arzt abzuholen, die mir nicht hilft. Ich habe auch Hepatitis. 1997 war ich ein halbes Jahr lang im Gefängnis, wegen Widerstand und Hausbesetzung. Ich bin immer mit einer Gruppe unterwegs, deswegen passe ich auch auf, mit wem ich mich so alles umgebe. Der Einzige, dem ich vertrauen kann, ist mein allerbesten Freund, der mir auch geholfen hat, als ich im Entzug war. Ich verkaufe auch die *fiftyfifty*, damit ich mir meine Droge besorgen kann. Wenn ich mal die *fiftyfifty* nicht gut verkauft habe, und das Geld für meine Droge brauche, kann ich Schulden bei einem sehr guten Freund von mir machen. Es ist wirklich sehr schwer für mich, mit den Drogen aufzuhören.

Anton: „Ich kriege immer so Sprüche gedrückt“.

Ich habe mit 11 Jahren richtig angefangen zu saufen. Dann habe ich mit 16 Jahren Heroin genommen. Mit 17 stand ich auf der Straße und wurde von Zuhause rausgeworfen, bin dann aber bei meiner Freundin eingezogen. Auf der Straße haben die Leute mir immer so üble Sprüche gedrückt. „Faule Sau, geh doch arbeiten, wie siehst du denn aus“, und so. Jetzt bin ich 33 Jahre alt, drücke nur und zieh von der Nase (drücken = Szenewort für Heroin spritzen, Nase ziehen = Kokain nehmen). Vor dem Schlafengehen kiffe ich, weil ich mich tagsüber schäme, mit den Leuten auf der Straße zu reden, wenn ich bekiffert bin. Mit 15 Jahren wurde ich aus der Schule geworfen, weil ich mich mit den Lehrern angelegt habe. In dieser Zeit habe ich aber noch bei meinen

Eltern gelebt. Ich habe eine Entgiftung hinter mir. Dann habe ich ein Jahr lang im Gartenlandschaftsbau gearbeitet als ABM. In dieser Zeit habe ich aber nur gekifft und Bier gesoffen. Nach dieser Arbeit habe ich ein und ein halbes Jahr im Lager gearbeitet. Damals habe ich noch fast 2000 Euro verdient. Dort habe ich mir eine Bierglasverletzung zugezogen und habe dann aufgehört zu arbeiten. Dann aber hat mich meine Ex aus ihrer Wohnung geworfen und ich bin dann mit meinen Freunden in eine WG gezogen.

Moni: „Bin auf dem Strich gelandet“

Ich habe schon mit 13 angefangen zu saufen und zu kiffen. Später kam dann Heroin dazu. Ich hatte überall Abszesse vom Spritzen. Und Läuse, sodass meine langen Locken abgeschnitten und Kopf kahl rasiert werden mussten. Um die Sucht zu finanzieren, bin ich anschaffen gegangen. Viele Freier waren voll ekelhaft. Ich versteh gar nicht, wie ein normaler Mann mit einem völlig kaputten Menschen in die Kiste steigen kann. Wahrscheinlich ergötzen die sich an der Erniedrigung. Ich möchte eigentlich nicht mehr an die Zeit, wo ich drauf (= süchtig) war, erinnert werden. Ich habe es mit viel Glück und Disziplin geschafft, von den Drogen weg zu kommen. Heute studiere ich Sozialarbeit. Vielleicht nützen mir meine schlechten Erfahrungen später im Umgang mit Klienten einmal.

„Süchtige sind auch normale Menschen“

Interview mit Jochen Alxnat (56), Leiter des Drogenhilfezentrums Düsseldorf. Die Fragen stellte

Lydia Kaiser

?: *Warum sterben in Düsseldorf so viele Menschen an Drogen?*

!: In den letzten fünf Jahren starben 18 bis 24 Menschen an illegalen Drogen. Auffallend ist dabei, dass die Menschen vermehrt in Privatwohnungen ihr Leben lassen. Grund dafür ist unter anderem auch, dass nicht im entscheidenden Moment Notfallhilfe geleistet wird. Die einzigen Augenzeugen sind meist selbst drogenabhängig und scheuen die Polizei. Auch verstärkte Vertreibung zwingt viele Abhängige dazu, sich in die Peripherie der Stadt zurückzuziehen, um dort zu fixen. Weitab von der Öffentlichkeit ist der Abhängige zu Eile getrieben, es kommt zu Unfällen beim Spritzen, z.B. wird die Vene verfehlt oder es gelangt Dreck an offene Wunden. Es gibt niemanden, der im Falle einer Überdosis einen Arzt rufen könnte. Der Mensch stirbt unbeobachtet und alleine.

?: *Inwiefern wirken „Konsumräume“ einer solchen Entwicklung entgegen?*

!: Es gibt drei wichtige Punkte, die für „Konsumräume“ sprechen: Zum Einen sind es ordnungspolitische Aspekte, die entscheidend sind. Die Abhängigen haben eine Anlaufstelle und sind nicht mehr zwangsläufig auf öffentlichen Plätzen zu finden. Diese Anlaufstelle bietet mehrere Ansprechpartner (und somit lebenswichtige soziale Kontakte), und auch hygienische Rahmenbedingungen für den Drogenkonsum. Es gibt z.B. eine medizinische Notfallbegleitung, die die Konsumenten überwacht und erste Hilfe leistet. Der Sozialarbeiter findet Zugang zu dem Kranken, kann eine Beziehung aufbauen. Wir nennen das „akzeptierende Sozialarbeit“.

?: *Wie viele Abhängige gibt es in Düsseldorf und bundesweit? Ist Düsseldorf eine Drogenmetropole?*

!: In Düsseldorf gibt es ca. 4.000 Drogenabhängige, wovon wir in etwa 1.000 mit unserer Arbeit erreichen – das ist sehr viel. Bundesweit zählt man 150.000 Erkrankte, die Dunkelziffer ist aber hoch. Das Wort Drogenmetropole birgt Schwierigkeiten in sich, es gibt jedoch gerade hier in Düsseldorf auffallend billig „Schore“ (Heroin) zu kaufen. Das ist allerdings meist „gepanscht“, d.h. das Heroin ist mit unbekanntem Zutat gestreckt und wird so für den Konsumenten lebensgefährlich.

?: *Sterben die meisten Abhängigen an einer Überdosis?*

!: Tödliche Überdosierungen treten z.B. auf, wenn der Abhängige zuvor eine Zeit in Haft war und dort weitgehend ohne Drogen gelebt hat. Die Gier nach „Stoff“ kann in Freiheit dann so gewaltig sein, dass der Drogenabhängige die Kontrolle verliert und viel zu viel injiziert.

?: *Warum greifen Menschen zu Drogen? Was macht die Erfahrung von Rausch so reizvoll?*

!: Aus Erzählungen weiß ich, dass ein „Drogenkick“ eine Grenzerfahrung ist, die nüchtern schwer erreichbar scheint. Für den Abhängigen ist das nüchterne Leben im Rauschzustand einfach nicht mehr vorstellbar. Dieses Leben rückt in weite Ferne, erscheint mickrig und sinnlos. Drogensüchtige sind Personen, die eine besondere Verdrängungstaktik entwickelt haben, sie sind ganz normale Menschen mit abweichenden Verhaltensweisen.

?: *Neu ist ein Versuch, bei dem nicht eine Ersatz-, sondern die Originaldroge an Süchtige ausgehändigt wird, also sozusagen Heroin auf Krankenschein.*

!: Es gibt eigentlich noch keine „Rauschkultur“ in Deutschland. Der Medikamentenversuch mit Heroin verlief erfolgreich. Für die Politiker ergibt sich daraus, dass sie solcherart Suchttherapie zulassen müssten, doch das ist an viele verschiedene ethische und moralische Vorstellungen geknüpft und wird wohl Entwicklungszeit brauchen. Ich denke, dass viele das Heroinprojekt in zehn Jahren gelassener sehen. Die Lebensqualität der Betroffenen würde deutlich gehoben werden, denn kaum einer weiß, wie anstrengend das Leben eines Junkies ist. 14 bis 16 Stunden am Tag versucht der Abhängige, für seine Sucht Geld heranzuschaffen, oft durch kriminelle Handlungen. Die Abgabe von Heroin würde diese Menschen in die Gesellschaft integrieren.

Guter Schulabschluss = bessere berufliche Chancen
Das wünschen sich auch Sarah K. und ihre Freunde.

Sind sie bereit, Mädchen / jungen Frauen in unseren Wohngruppen und Kindern in ihren Familien ehrenamtlich **Nachhilfe-Unterricht** zu erteilen? Z.B. einmal wöchentlich je 1-2 Stunden (auch abends oder am Wochenende möglich).



Wir beraten und begleiten Sie
Ehrenamt beim SKFM, Tel.: 46 96 – 186
40476 Düsseldorf, Ulmenstraße 67



SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER e.V.

Wir machen DRUCK
auf
T-Shirts, Sweat-Shirts
Kapuzenpulli, Sportswear
Mützen, Rucksäcke,
Buttons, Badetücher,
Tassen, Mousepads

Bestickung, Beflockung,
Transferdruck, Siebdruck
Trikotbeflockung . . .
nach Ihren Wünschen

T-Shirt-Druck Texi-Flock GmbH
Köln Str. 18 40211 D-dorf
Tel. 36 26 83 Fax 35 68 49
www.texiflock.com

CASA BLANKA
Servicepartner für Zuhause



■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■

Hauswirtschaftliche Dienstleistungen
einmalig oder dauerhaft

Rufen Sie uns an. Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342
oder casa-blanka@zwd.de

Ein Betrieb der **ZWD**
Zukunftswerkstatt
Düsseldorf

Guten Tag,

mein Name ist Kalle Zenter, haben Sie kurz Zeit? Sie haben nämlich bei einem Gewinnspiel mitgemacht und sind in der engeren Wahl ...“ Terroranrufe dieser Art heißen im Branchenjargon verniedlichend „telefonische Werbekontakte“. Die Täter schlagen zu jeder Tageszeit zu, auch am Wochenende. Aber das brauche ich Ihnen wohl kaum zu erzählen, schließlich entgeht niemand hierzulande dem Dschihad der Werbekontakte. Über 82 Millionen Anschläge allein im ersten Quartal 2006 hat die Gesellschaft für Konsumforschung, selbst Teil der „Achse des Bösen“, registriert. Das ist mehr als Deutschland Einwohner hat, inklusive Säugling, Greis und Telefonverweigerer. Da soll man Lose kaufen, blöde Fragen beantworten, mal wieder



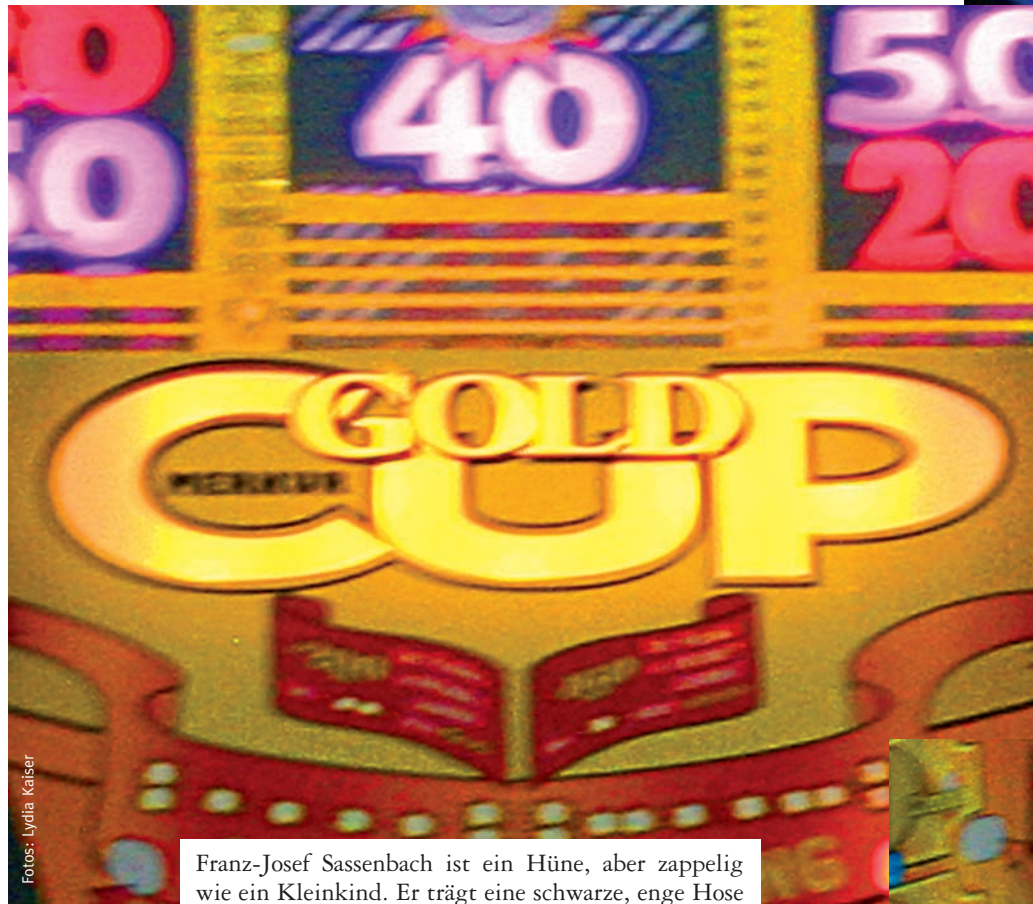
Im Callcenter häufen sich in letzter Zeit die Arbeitsunfälle

was im Versandhaus bestellen, eine Zeitung abonnieren, den Telefonarief wechseln, einen Kredit aufnehmen oder steuergünstig in mongolische Schiffshebewerke investieren. Dabei will man einfach nur seine Ruhe. Etwa 5 Milliarden, also 5.000.000.000 Euro jährlich ist den Unternehmen in Deutschland der

Psychokrieg wert, bei dem notorisch gegen Recht und Gesetz verstoßen wird. Die kleinen, mit Head-Sets bewaffneten Komplizen in ihren Verrichtungsboxen, sprich die Callcenter-Mitarbeiter, erhalten infame Leitfäden, wie sie ihren Angriff einfädeln und heikle Situationen parieren sollen. Ein solcher Leitfaden für Losverkäufer empfiehlt z. B. im Fall, dass der Angerufene erklärt, er sei arbeitslos und habe kein Geld, die Antwort: „Dann sollten sie doch erst recht mitspielen und so ihre finanziellen Sorgen loswerden.“ Im Internet kursiert inzwischen ein Gegen-Leitfaden, mit dem das Opfer den Spieß umdrehen und den Störenfried mit einem Sperrfeuer von Gegenfragen („Ist dies Ihre Vollzeitbeschäftigung? Wie viel verdienen Sie? Welche Zahnpasta würden Sie empfehlen?“) aus dem Konzept bringen soll. Ist mir aber, ehrlich gesagt, zu umständlich. Ich empfehle die Benutzung einer Trillerpfeife – kurz, trocken, schmerzhaft. Tut mir leid, Kollege Kalle Zenter, aber jeder Beruf hat Risiken.

Ich setze: Mein Leben

Wenn Zocken den ganzen Alltag bestimmt



Fotos: Lydia Kaiser

Franz-Josef Sassenbach ist ein Hüne, aber zappelig wie ein Kleinkind. Er trägt eine schwarze, enge Hose und ein dunkles Hemd. Er raucht, hat einen rastlosen Blick. Auch seine Hände sind ständig in Bewegung, das Gesicht gezeichnet von 56 Jahren Leben. Geboren wurde er in Bonn. Der Vater verstirbt, bevor sein sechstes Kind ihn kennen lernen kann. Franz-Josef ist zu dieser Zeit alleine mit seiner zuckerkranken Mutter. Die Hausarbeit fällt komplett auf ihn zurück, die älteren Geschwister sind bereits ausgezogen und kümmern sich nicht. Als er gerade 17 Jahre alt ist, stirbt seine Mutter unter widrigen Umständen. Der behandelnde Arzt hat nicht bemerkt, dass die schwerkranke Frau bereits komatös war. Danach kommt jede Hilfe zu spät.

Ohne seine Mutter verliert Franz-Josef den Boden unter den Füßen, er schließt sich einer Clique von Jugendlichen an und begeht erste kleinere Einbrüche. Auch der Beginn seiner Spielsucht zeichnet sich schon ab. Mit 21 Jahren besucht er zum ersten Mal ein Casino, macht seine ersten Zockererfahrungen. Da er, seit er 13 Jahre alt ist, die Schule nicht mehr besucht, schlägt er sich vornehmlich als Hilfskraft durch und

Die Atmosphäre des Spielcasinos fesselt ihn, sobald er den Raum betritt. Er kann sich ihr nicht entziehen.

wechselt von Firma zu Firma, seine Lehre zum Anstreicher bricht er ab. Seinen Lohn legt er nicht zurück, er verspielt ihn. Mit 23 Jahren ist er bereits das erste Mal in einem Obdachlosenheim in Bonn. Weil er hier nicht bleiben kann, verschlägt es ihn nach Düsseldorf. Zwischendurch arbeitet er, hat sogar kurzzeitig eine Wohnung, bis er mit 28 Jahren seinen ersten großen Coup landet, einen Banküberfall, der ihn für sechs Jahre ins Gefängnis bringt. Dort hebt er seinen Lebensstandard, indem er als Drogenkurier für die Zellokupanen fungiert.

Nach der abgessenen Zeit nimmt sich die Arbeiterwohlfahrt seiner an. Es läuft ganz gut, Franz-Josef hat eine Freundin in einem reichen Düsseldorfer Wohnviertel. Eine Zeit, in der er sich glücklich fühlt, die beiden wollen sogar heiraten. Doch der Schein trügt: Franz-Josef prellt seine neue Verlobte und deren Familie um enorme Geldsummen, er legt in Aktien an oder geht ins Casino. Die Atmosphäre dort fesselt ihn, sobald er den Raum betritt. Er kann sich ihr nicht entziehen. Nach sieben Jahren geht die Beziehung unschön auseinander, Franz-Josef erhält Drohbriefe vom Vater seiner Verlobten, muss die Stadt kurzzeitig verlassen.

Von nun an bestimmt die Spielsucht sein Leben. Franz-Josef kann nicht anders. Spielt er nicht, wird er zittrig, fahrig. Es kribbelt ihn in den Händen, er muss zocken, egal ob er gewinnt oder verliert. Und immer ist es das Gleiche: Hat er eine Glückssträhne, kann er nicht aufhören, wenn scheinbar ein Gewinn ins Haus steht. Franz-Josef spielt weiter, so lange, bis alles Geld weg ist. Die Sucht hat ihn so fest im Griff, dass ihn selbst eine Pechsträhne nicht vom Setzen abhält, im Gegenteil: es reizt ihn nur, es provoziert ihn. Er findet das Maß nicht, erkennt nicht, wann es Zeit ist, sich aus dem Spiel zurückzuziehen. Die

Sucht zieht sich wie ein roter Faden durch sein Leben, schmeißt ihn immer wieder zurück, sodass er eine Existenz am Minimum führen muss. Denn: Wer spielsüchtig ist kann eigentlich immer nur verlieren. Zurück in Bonn sieht er seine Geschwister nach 20 Jahren zum ersten Mal wieder. In der darauffolgenden Zeit ist das Düsseldorfer Obdachlosenheim am Rather Broich seine Anlaufstelle. Nach anderthalb Jahren lernt er die Obdachlosenzeitung *fiftyfifty* kennen. Franz-Josef wird Verkäufer der ersten Stunde, macht die Zeitung durch Fernseh- und Radioauftritte bekannt. Fast zwei Jahre lang verkauft er ohne viel Konkurrenz, man nennt ihn den „Schreier von Neuss“, weil er seine Ware so lautstark anpreist – nicht immer zur Freude der Geschäftsleute und Passanten.

Einmal verkauft er in einer Stunde 50 Exemplare. Sein verdientes Geld verspielt er wie immer, besonders angetan ist er von Roulette oder Kartenspielen. Auch seine Hobbys beschränken sich auf diesen Bereich, nur Innenpolitik interessiert ihn sonst noch ein bisschen. Früher hat er auch gerne Sport gemacht. Heute verkauft er keine *fiftyfifty* mehr, er denkt, andere haben es nötiger. Er hat immer etwas Geld in der Tasche, und eine kleine Wohnung, die Spielsucht ist sein treuer Begleiter. Mit seinen Kumpels spielt er um kleinere Beträge. Der innere Zwang sein Geld zu setzen lässt ihn nicht zur Ruhe kommen. Franz-Josef rutscht auf der Bank hin- und her und seine rastlosen Hände wirken, als wollten sie einen Einsatz auf den Tisch werfen. Ein ganzes Leben als Spieleinsatz.

Lydia Kaiser



Rechtsanwälte Dwornig & Kucki

- Sozial- und Sozialversicherungsrecht
- Heim- und Pflegerecht
- Familien- und Erbrecht

Friedrich-Ebert-Str. 32, 45468 Mülheim/Ruhr

Telefon: 0208 – 45 96 4 – 0

Web: www.sozialrecht-nrw.de

Eilaktion - urgent action - Eilaktion - urgent action

Ihr Brief kann Menschenleben retten

Wie Sie mit einem Brief einem bedrohten Menschen helfen können, erfahren Sie bei uns:

amnesty international
Bezirksbüro Düsseldorf
Neusser Straße 86
40219 Düsseldorf

www.amnesty-duesseldorf.de/ua



Mütter mit kleinen Kindern brauchen Zeit ...

für Einkauf, Arztbesuch, Behördengang und vieles mehr. Auch Frau S. könnte Ihre Unterstützung gut gebrauchen.

Haben Sie Zeit für die ehrenamtliche Betreuung von Kindern?



Zum Beispiel einmal wöchentlich für 2 – 3 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie.

Ehrenamt beim SKFM, Tel.: 46 96-186
40476 Düsseldorf, Ulmenstraße 67



Nicht lebensfähig?!



Foto: Hubert Ostendorf

Die Geschichte einer Freundin.

Aufgezeichnet Katharina Nissen, 17 Jahre

Wir sitzen in einem Schulbus und fahren durch die verschneite Alpenlandschaft. Wie jedes Jahr bin ich mit meiner Klasse im Skiurlaub. Es herrscht andächtige Stille. Alle starren fasziniert aus dem Fenster. Die Sonne taucht gerade am Horizont auf. Sie lässt den Schnee glitzern und den Himmel in einer Farbkombination aus strahlendem Blau und sanftem Rosa leuchten. Selbst die eingefleischtesten Stadtpflanzen unter uns sind begeistert von diesem Winterwunderland. In die Stille hinein murmelt meine Freundin: „Wer sich an diesem Anblick nicht freut, der kann doch gar nicht lebensfähig sein.“ Ich lehne mich in meinem Sitz zurück, schließe die Augen und fange an nachzudenken. Ich erinnere mich daran, dass ich vor ungefähr einem Jahr durch dasselbe Fenster, dieselbe Landschaft betrachtet habe. Und mich nicht freute, sondern die Augen schloss, um nicht in Tränen auszubrechen.

Meine Gedanken beginnen eine Reise durch die vergangenen zwei Jahre. Ich sehe mich, wie ich regungslos auf meinem Bett liege und die Zimmerdecke anstarre. Stundenlang rühre ich mich nicht von der Stelle. In mir herrscht nichts als Leere. Es ist die Zeit, in der ich nur dann dazu in der Lage bin etwas zu spüren, wenn ich mich selbst verletze. Nur dann spüre ich, dass ich lebe. Meine Noten haben sich rapide verschlechtert. Ich bin von der Klassenbesten zu einer der Schlechtesten geworden. Ich schaffe es nicht, morgens aufzustehen und zur Schule zu gehen.. Freunde habe ich kaum noch, ich isoliere mich immer mehr von meiner Außenwelt. Von morgens bis abends liege ich da und wünsche mir zu sterben.

Ich sehe mich, wie ich weinend in meinem Zimmer auf dem Boden sitze. Es gab Streit, verletzende Worte fielen, Türen knallten. Ich möchte schreien. Doch ich bleibe still. Ich habe ein anderes Ventil für den Schmerz in mir. Meine Hand wandert zu meiner Schultasche, holt die Rasierklinge heraus und ritzt damit so lange die Haut auf meinem Arm auf, bis kein Platz mehr ist, für weitere Verletzungen. Erst dann wache ich aus einer Art Trancezustand auf. Ich werde wütend. Hatte ich nicht versprochen damit aufzuhören? Schon wieder habe ich versagt. Dann steigt langsam die Panik in mir hoch. Möglicherweise kann ich nicht mehr aufhören. Ich bin erst 15. Fast noch ein Kind. Depressionen und Borderline-Syndrom, das hört sich so erwachsen an. So nicht nach mir.

In dieser Zeit war der Wunsch zu sterben mein ständiger Begleiter. Ich hasste das Leben. Ich hasste die Menschen. Ich wollte nur noch alleine sein. Verständlich, dass viele Freunde den Kontakt abbrachen. Ich habe sie ja praktisch dazu aufgefordert. Nur eine Hand voll sind geblieben. Das sind die, die sensibel und stark genug waren, mir auch in dieser schweren Zeit Rückhalt zu geben. Wirkliche Freunde eben. Zwei Jahre lang lebte ich nur zum Schein. Mein Herz schlug, doch innerlich war ich tot. Es endete damit, dass ich mir in einer Kurzschlussreaktion versuchte, die Pulsadern aufzuschneiden. Als das Blut meinen Arm entlang floss, war es, als ob ich aus einem sehr langen Albtraum erwachte. Ich wollte nicht sterben. Ich wollte leben und endlich wieder glücklich werden. Dieses Ereignis war für mich der Auslöser, mir endlich die Hilfe zu holen, die ich unbedingt brauchte. Kein leichter Schritt. Ich hatte Angst, nicht ernst genommen zu werden, fand die Behauptung, ich wäre krank, lächerlich und anmaßend. Das ist, glaube ich, eins der größten Probleme bei einer psychischen Erkrankung. Zu begreifen, dass es sich um eine Krankheit und keine Laune oder schlechte Angewohnheit handelt.

Ein Ruckeln reißt mich aus meinen Gedanken. Der Bus ist durch ein Schlagloch gefahren. Ich öffne die Augen und mein Blick fällt auf meinen nackten Arm. Lange Zeit war er so etwas wie der Spiegel meiner Seele. Verletzt, und voller Schnitte. Jetzt sind nur noch wenige Narben zu sehen. Auch sie werden irgendwann verblasen. Was bleibt sind Erinnerungen. Ich sehe aus dem Fenster und lächle. Die Sonne ist aufgegangen. In den Alpen genauso, wie in meinem Leben.

Sprache öffnet Türen ...

... in der Schule, im Beruf und in der Gesellschaft.

Haben Sie 1 - 2 Stunden Zeit pro Woche, um die Chancen sozial benachteiligter Kinder und Jugendlicher konkret zu verbessern?

Wir suchen für unser von UPS unterstütztes **Projekt zur Sprachförderung** in einer Kindertagesstätte/Freizeiteinrichtung im **Düsseldorfer Süden ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.**



SKFM
SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER e.V.

Ulmenstraße 67, 40476 Düsseldorf

Frau Rasink 02 11 - 46 96-164
Herr Meunier 02 11 - 46 96-186

Sinti zu Gast bei „Freunden“?

Über christliche Sinti, die in Düsseldorf-Eller
nicht willkommen waren

Ein Armutszeugnis für die Stadt Düsseldorf, was sich die Verantwortlichen des Ordnungs- und Service-Dienstes (OSD) in Düsseldorf-Eller geleistet haben! Etwa 30 Sinti-Familien wurden mit ihren Wohnwagen vom alten Kirmesplatz an der Sturmstraße, fast wie Kriminelle, vertrieben - von Mitarbeitern des OSD mit Diensthund und Polizei.

Was war passiert? Eine kirchliche Gruppe von Sinti war unter Leitung ihres Pastors, Edmund Reinhardt (Leiter des christlichen Vereins „Leben und Licht e. V.“), von der Sinti-Gemeinde Eller zu einem zweiwöchigen Missionseinsatz eingeladen worden. Die freikirchliche Sinti-Gemeinde Eller trifft sich zu ihren Gottesdiensten und Versammlungen im evangelischen Gemeindezentrum Am Hackenbruch 86. Im Vorfeld war mit den Schützen in Vennhausen über den Standort der Wohnwagen und eines Missionszeltes für die Aktion der Gruppe um Pastor Reinhardt verhandelt worden. Telefonisch wurde eine Miete von 1.400 Euro für die vierzehntägige Nutzung des Schützenplatzes vereinbart. „Als wir dann am Montag da ankamen“, erzählt Pastor Reinhardt, „und die sahen, dass wir ‚Zigeuner‘ sind, hieß es plötzlich, ‚Nein‘, 1.400 Euro sei ein Missverständnis gewesen, die Platzmiete betrage 4.000 Euro. Das konnten und wollten wir nicht zahlen.“ Der Seelsorger hatte den Eindruck, die Schützen wollten die Gemeinde gar nicht mehr auf ihrem Platz haben.

Mit Unterstützung von Bewohnern aus der Otto-Pankok-Siedlung in Eller, wo Sinti leben, hat sich die gesamte Gruppe dann auf den Weg gemacht, um kurzfristig und vorübergehend einen anderen Standort zu finden. So sind die 30 Familien dann mit ihren Wohnwagen auf einem Platz an der Sturmstraße gelandet. Sofort am nächsten Morgen hat sich der Pastor zum Ordnungsamt der Stadt aufgemacht, um über einen zwei- bis dreitägigen Verbleib dort zu verhandeln. „Wir wollen hier nicht bleiben, habe ich der Stadt gesagt“, so Pastor Reinhardt, „gebt uns doch bitte nur eine kurze Bleibefrist, damit wir uns um einen anderen Standort bemühen können.“ Aber auch bei der Stadt hatte Reinhardt gleich das Gefühl, man wolle die Situation gar nicht verstehen. „Die wollen uns hier generell nicht haben, weil wir ‚Zigeuner‘ sind“, empört sich der Gottesmann.

Volker Paulat, Mitarbeiter im städtischen Amt für Kommunikation, erklärt am Telefon zu dem dann erfolgten OSD-Einsatz: „Wir können da keine Ausnahmen machen. Bei ‚reisendem Volk‘ weiß man ja nie, wie lange die bleiben und was die vorhaben. Das geht einfach nicht. Unsere generelle Linie ist: Bei uns sind alle willkommen, selbstverständlich auch Sinti, aber die müssen sich dann vorher ordnungsgemäß bei uns anmelden“. Hätten sie auch gemacht, wenn sie nicht von den Schützen kurzfristig vertrieben worden wären, versichert Reinhardt, der mit seinen Leuten zuvor schon an hunderten von Orten war, ohne dass es Probleme mit den Stadtverwaltungen gegeben hätte.

Da fragt man sich: Ist die Stadt nicht in der Lage, die Situation einer reisenden Gruppe sachlich und individuell zu prüfen? Warum fragt keiner von der Stadt bei uns, der Kirche, nach, wenn denn schon dem Ordnungsamt bekannt ist, dass es sich hier um eine kirchliche Gruppe handelt, die mit einer Sinti-Gemeinde im Evangelischen Gemeindezentrum der Kirchengemeinde Eller in Kontakt steht? Oder will die Stadt gar nichts sachlich prüfen, weil die „generelle Linie“ ist, eine ‚zigeunerfreie‘ Stadt zu haben? Was ja durchaus ins Bild passen würde: Wie man weiß, plant die Stadt, die im Herbst auslaufende Straßenordnung durch eine noch härtere zu ersetzen. „Es muss auch Bereiche ohne Betteln geben!“, fordert der Oberbürgermeister und möchte insbesondere die Königsallee zum Sperrbezirk für Obdachlose erklären.

Das soziale Klima war in Düsseldorf nicht immer so. Was sich bei uns in den letzten Jahren in dieser Hinsicht entwickelt hat, ist traurig. Und skandalös, aus christlicher Sicht. Und einer Landeshauptstadt unwürdig.

Die Sintigruppe ist nach Neuss weitergezogen auf ein Gelände in der Nähe des TÜV, unweit der

Südbrücke. Dort ist etwas hängen geblieben von dem Motto „zu Gast bei Freunden“, das ja nicht nur ein Motto auf dem Papier war, sondern, für manche überraschend, mit viel Leben gefüllt wurde. Die „Freunde“ in der Düsseldorfer Stadtverwaltung sind offenbar zum alltäglich-bürokratischen Geschäft übergegangen. Ein Armutszeugnis ist das. Deswegen: Protest! Ein entschiedenes „NEIN“ zu dem Vorgehen des OSD am Dienstag in Eller! Nicht mit uns als Kirche! Nicht mit den Bürgern dieser Stadt, die sich viel lieber für ihre Stadt nicht schämen wollen.

Dietmar Silbersiepe, Pfarrer der Evangelischen Kirchengemeinde

Der Seelsorger hatte den Eindruck, die
Schützen wollten die ‚Zigeuner‘-Gemeinde
gar nicht mehr auf ihrem Platz haben.

Unser Verkäufer
Andre Engler



ist im Alter von nur 39
Jahren gestorben.

Wir trauern mit seiner Familie
und seinen Freunden.

**fiftyfifty: Verkaufsteam und
Redaktion**

China zu Gast in Düsseldorf

Filme und Literatur aus der Volksrepublik China stehen im Mittelpunkt einer Kulturwoche, die vom 3. bis 9. September unter dem (arg kalauernden) Motto *Düsseldorf sieht rot* in der Landeshauptstadt stattfindet. Im Filmmuseum laufen bei freiem Eintritt u. a. die Handy-Komödie *Cell Phone* (2003) um einen zwischen Gattin und Geliebter lavierenden Fernsehstar, der dokumentarische Film-Essay *The Concrete Revolution* (2004) über die gigantische Baustelle Peking, und die poetische Geschichte *Postmen in the Mountains* (1999) um einen alternden



Auch Wei Hui, die Shanghaier Autorin (*Marrying Buddha*), kommt an den Rhein

Briefträger, der seinen als Nachfolger bestimmten Sohn mit auf die mehrtägige Wanderung durch die Berge nimmt, um ihn den Dorfbewohnern vorzustellen. Zu Lesungen kommen u. a. die in Berlin lebende, auf Deutsch schreibende Erzählerin Luo Lingyan mit ihrem Band *Du fliegst jetzt für meinen Sohn aus dem 5. Stock*, der sich mit Willkür und Gewalt im heutigen China auseinandersetzt, und der Pekinger Autor Yu Hua mit seinem weit gespannten Familienepos *Leben!*, das von einem Gutsbesitzersohn erzählt, dem am Ende nichts als ein Ochse bleibt; die Verfilmung dieser Geschichte, für die Regisseur Zhang Yimou in Cannes preisgekrönt wurde, wird ebenfalls zu sehen sein. Einen Blick auf Chinas aktuelle sozialökonomische Entwicklung werfen im zakk Wolfgang Schaumberg und Peter Franke vom Asienhaus Essen. *Rot*

sehen kann man zudem bei einem Kochkurs sowie einem kostenlosen Kung Fu-Probetraining. 3.-9. 9. im *Düsseldorf China Center (Kö 106/Ecke Luisenstraße)*, im Filmmuseum, Literaturbüro NRW e.V. und im zakk

Altstadtherbst: Tiger Lillies und Zebrastiefel

Das Mädchen mit den Schwefelhölzern kommt Ende September auf den Düsseldorfer Burgplatz. Hans Christian Andersens unglückliches Straßenkind, das sich in eisiger Nacht beim Schein seiner Zündhölzer, die es alle nicht losgeworden ist, in eine bessere Welt hinüberträumt, wird in einer ungewöhnlichen musikalisch-theatralischen Inszenierung zu erleben sein: Auf der Bühne des Altstadtherbst-Zeltes agiert nämlich das schräge Londoner Kult-



The little Matchgirl alias Das Mädchen mit den Schwefelhölzern
Foto: Richard Haugthon

trio *The Tiger Lillies*, verstärkt von zwei Schauspielern (28.-30. 9., Deutschlandpremiere!). An zwei Abenden davor wird es bei einer weiteren Attraktion des Festivals hoch hergehen: Junge Virtuosen aus den Vorstädten von Johannesburg stampfen, springen und toben, ganz in Schwarz-Weiß gekleidet und geschminkt, mit ihren zebra-gestreiften Gummistiefeln über die Bretter, getreu einer Tanztradition, die einst in den südafrikanischen Goldminen entstand (26. und 27. 9., Europapremiere!). Aber auch für viele weitere Geschmäcker hat dieser Altstadtherbst wieder Exzellen-

tes zu bieten: Händels *Messias* und Mozarts *Requiem*, sizilianische Volksballaden und spanischen Flamenco, spektakuläres Avantgarde-Tanztheater und osmanische Festkultur ... Vom 13. 9. bis 1. 10. an verschiedenen *Düsseldorfer Veranstaltungsorten*, Ticket-Hotline 0211 - 617 0 617; siehe auch www.altstadtherbst.de

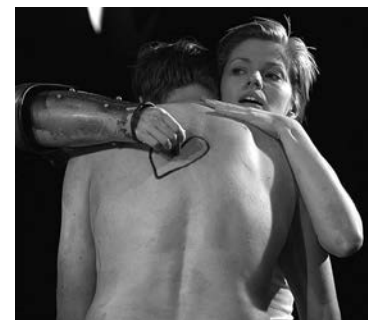
Hohe-Straße-Fest: Knäcke und andere Delikatessen

Delikatessen, Wein, Antiquitäten, Bücher, Kunsthandwerk und mehr – auf der Hohe Straße in Düsseldorf's Karlstadt kann man, für entsprechendes Geld, vieles haben, was das Herz begehrt. Angenehm ist, dass die meisten Läden hier von den Inhabern selbst geführt werden, also nicht große Handelsketten das Bild prägen. Am Sonntag, den 17. 9., laden die Geschäftsleute und Wirte der Hohe Straße, nun schon zum vierten Mal, zum ganztägigen Fest ein. Neben Speis und Trank wird wieder ein abwechslungsreiches Kulturprogramm entlang der ganzen Meile geboten – Komik vom Straßenkünstler Knäcke, Kabarettlieder vom TrioGesangVerein, Barockmusik mit The Dansant, heiße Rhythmen mit den BigBandfriends, ein Krimilesung von Horst Eckert (in der Backstube!), Modenschau und vieles mehr. Der Wandmaler Klaus Klinger gestaltet einen Bauzaun, und die *fiftyfifty*-Galerie versteigert Kunst zugunsten der Obdachlosenhilfe. Darauf einen guten Tropfen! Am 17. 9. von 11 bis 20 Uhr; ein *Faltblatt mit dem vollständigen Programm gibt es überall auf der Hohe Straße*

Spielarten: Edle Recken, junge Täter

Im FFT Jura, wo zuletzt im Juli die Zuschauertribüne wackelte beim umjubelten Auftritt des Kinderzirkus UPSALA, gibt es diesen Monat weite-

re Attraktionen für junge und jung gebliebene Zuschauer. Zu sehen sind sieben von insgesamt zehn Inszenierungen, die eine Jury für das diesjährige NRW-weite Kinder- und Jugendtheaterfestival *Spielarten* ausgewählt hat. Die Gruppe Ömmes & Oimel zeigt ihre turbulente Version der Nibelungen-Sage, nicht ohne humorvoll zu hinterfragen, was uns der alte Heldenstoff um Siegfried, Krimhild & Co. heute noch zu sagen hat (20. 9., 18 Uhr, ab 10 Jahren). Das Consol Theater, Gelsenkirchen, erzählt in *Blutrote Schuhe* eine von H. C. Andersen inspirierte Geschichte um Kindheit, Krieg und Flucht (22. 9., 19 Uhr, ab 10 J.). Ikarus und sein Vater Dädalus sind die Helden im Stück des Theater Marabu aus Bonn; wer-



Ist hier wohl Verrat im Spiel? *Die Nibelungen* nach Ömmes & Oimel
Foto: hydra productions

den sie einen Weg aus dem Labyrinth finden (23. 9., 16 Uhr, ab 8 J.)? An Leute ab 14 Jahren richtet sich das eindringliche, weltbekannte Stück *Die Schaukel*, das Edna Mazya nach einem authentischen Fall schrieb – ein Mädchen hatte vier Jungen angeklagt, sie auf einem Spielplatz vergewaltigt zu haben; es gastiert die theatergruppe köln (25. 9., 20 Uhr). Auch für die Allerkleinsten ist beim Festival gesorgt: *Erde, Stock und Stein* vom Helios Theater, Hamm, macht schon Kindern ab zwei Jahren Spaß (22. 9., 11 Uhr). Vom 20. bis 25. 9. im FFT Jura, Kasernenstr. 6, Düsseldorf, Tel. 0211 - 87 67 87-18; das komplette Programm unter www.forum-freies-theater.de

Uwe Düffel
Sanitär- und Heizungsbaumeister
Energieberater HWK

Komplettbäder **Kaiserswerther Straße 71**
Oel- und Gasheizungen **40476 Düsseldorf**
Solaranlagen
Energieberatung **Tel. 0211/1594313**
Wartung **Fax 0211/1594314**
Notdienst **ud@uwe-dueffel.de**
www.uwe-dueffel.de

UNSER ANGEBOT

- Kleidung aus Wolle, Seide oder ökologischer Baumwolle
- Naturkosmetik und -pflege ohne Erdöle und künstliche Duftstoffe
- Schuhe aus pflanzlich gegerbtem Leder
- Lederstrümpfe
- Öko-Test Bettwaren, -Matratzen
- Puck- und Schlafsäcke
- Frühchenbekleidung
- Baby Felle
- Stillkissen
- Moltex Öko Windeln
- Heilwolle, Veichenwurzel, Himbeerblätter-Tee
- Brust-, Waden-Wickel
- Öko-Test Babyphone
- Mini-Spiele für Kindergeburtstage

PURZEL-BAUM
Naturtextil und Spiel
Oststraße 41
Telefon: 0211/164 06 03

Erwachsenen-, Kinder-, und Babykleidung
Pfiffiges Spielzeug
und viele, viele Ökotest-Sieger

WWW.PURZEL-BAUM.COM

WIR VERMIETEN

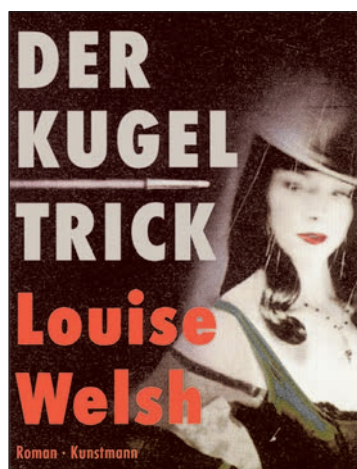
- Profi-Elektro-Smog-Messgeräte
- Baby-Wiegen
- Baby-Hängematten
- Babywippen
- Reisebetten
- Tragetücher
- Tragesäcke
- Stoffwindel-Probest
- Holz-Laufräder
- Holzbollerwagen

REPARATURSERVICE

- für bei uns gekauftes Holzspielzeug

SIE SUCHEN

- Naturwaren-, Naturkosmetik- oder Spielzeug, wir besorgen (fast) alles



Gefährliches Spiel: *The Bullet Trick*

Der Kugeltrick heißt der vor wenigen Tagen erschienene neue Thriller von Louise Welsh, der in Glasgow lebenden 41-jährigen Autorin, deren erster Roman *Dunkelkammer* mit mehreren Preisen ausgezeichnet und in 14 Sprachen übersetzt wurde. Mit einer Besprechung können wir hier nicht dienen, wohl aber mit dem Hinweis, dass Louise Welsh höchstpersönlich ihren *Kugeltrick* im Düsseldorfer *zakk* präsentiert. Damit er auch auf Deutsch funktioniert, leistet ihr der Schauspieler Dominique Horwitz, auch gerade kein Unbekannter, auf dem Lesepodium Schützenhilfe. Es geht in dem Buch um einen Variétézauberer, der nach einem katastrophal schiefgegangenen Auftritt in London – es gab zwei Tote – einen Gastspielvertrag in einem Berliner Cabaret erhält. Doch statt zur Ruhe zu kommen, lässt er sich auf einen gut bezahlten, riskanten Nebenjob ein. In der Folge verwischen sich gefährlich die Grenzen: Was ist die eigene Inszenierung, was ist Realität? *Eine der wenigen wirklichen Literatinnen des Kriminalromans* nannte *The Independent* Louise Welsh. *Louise Welsh: Der Kugeltrick*, Verlag Antje Kunstmann, ca. 400 Seiten,

19,90 Euro. – *Lesung (auf Englisch und Deutsch) am 19. 9., 20 Uhr, im zakk, Düsseldorf, Fichtenstr. 40*

Leben und Taten des vergessenen Dichters Georg Weerth

In der Titelgeschichte unserer vorigen Ausgabe stellten wir den vor 150 Jahren jung gestorbenen Dichter und politischen Publizisten Georg Weerth vor. Unter den angefügten Literaturtipps fehlte, auf Grund eines Versehens, eine gewichtige neue Fachpublikation zum Thema: die *Georg-Weerth-Chronik* (1822-1856), die der Düsseldorfer Weerth-Spezialist Bernd Füllner erarbeitet hat. Anhand des Briefwechsels und anderer, zum Teil bislang unveröffentlichter Materialien rekonstruiert Füllner minutiös „Leben und Taten“ Georg Weerths – Jahr für Jahr, Monat für Monat, sogar nahezu Tag für Tag. Wo er jeweils wohnte und arbeitete, wohin er reiste (er reiste viel!), wen er traf, wem er schrieb, was er las, verfasste und publizierte – all das ist festgehalten. Aufschlussreiche Briefpassagen werden zitiert. Überraschend viele Nachdrucke Weerthscher Beiträge in der damaligen Presse hat Füllner ausfindig gemacht; sie zeigen, dass man Weerths zeitgenössische Wirkung nicht zu gering veranschlagen darf. Natürlich lässt sich diese wissenschaftliche Chronik nicht flüssig wie eine ausformulierte Biografie lesen. Eine solche liegt aber mit Uwe Zemkes *Georg Weerth 1822-1856. Ein Leben zwischen Literatur, Politik und Handel* (Düsseldorf 1989) vor; der Band ist nicht nur, wie in der letzten *fiftyfifty* behauptet, antiquarisch zu beziehen, sondern kann im Heine-Institut Düsseldorf erworben werden.

olaf cless
 Bernd Füllner: *Georg-Weerth-Chronik* (1822-1856), Aisthesis Verlag, Bielefeld 2006, 188 Seiten, Großformat, s/w-Abbildungen, 24,- Euro

KINDER

Ein Herz für Oliver

FIFTYFIFTY-VERKÄUFER JÜRGEN SCHANK AUS FRANKFURT



VERSCHENKT FUßBALL-FANARTIKEL (kh). Große Geste eines „kleinen“ Mannes: *fiftyfifty*-Verkäufer Jürgen Schank in Frankfurt am Main liest seine Zeitung, die er mit Engagement anbietet, gründlich. So ist ihm nicht entgangen, dass der kleine Oliver

Ostendorf (9), wie berichtet, nicht nur gut Trompete spielen kann, zuletzt bei einem Festakt für das Jugendamt in Düsseldorf, sondern auch ein großer Fußball-Fan ist. Jürgen, der den gesamten Vertrieb für *fiftyfifty* in der Main-Metropole managt, hat von seinem kargen Einkommen eine große Deutschlandfahne, ein Käppi, diverse Armreifen und andere schwarz-rot-gelbe Fußball-Accessoires gekauft. Nun noch schnell in ein gelbes Paket damit und ab geht die Post – das Paket-Porto hat Jürgen auch noch bezahlt. Oliver war völlig aus dem Häuschen und sehr begeistert über seine tollen Geschenke. Die Fahne hat er sofort in seinem Zimmer aufgehängt. „Ich finde es wirklich super, dass ein Mann, der wenig Geld hat und mich nur aus der Zeitung kennt, so etwas tut“, sagt Oliver gerührt. Und setzt sich an seinen Schreibtisch, um für Jürgen ein Bild zu malen – natürlich ein Fußball-Motiv. Eines, das ihn selbst darstellt, denn Oliver ist Torwart bei seinem Verein „Eller 04“. „Ich hoffe, der Jürgen freut sich über das Bild“, sagt Oliver und wünscht dem Mann mit dem großen Herzen im fernen Frankfurt unbekannter Weise eine schöne Wohnung und alles Gute.

Liebe Kinder, schickt uns eure Bilder, Fotos, Geschichten und Gedichte. Für jeden in *fiftyfifty* veröffentlichten Beitrag gibt es als Dankeschön eine tolle Armband-Uhr mit einem Motiv des Straßenzirkusses „Upsala“ aus St. Petersburg. Unsere Adresse lautet: *fiftyfifty*, Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf. Oder mailt uns unter info@fiftyfifty-galerie.de

Der Tod ist keine Tür, die schließt.

Dankbares Erinnern und schmerzhaftes Vermissen stehen am Ende einer guten Zeit. Wir wussten, dass bald der Tag der Trennung kommen würde und doch ist der Abschied schwer. Das Leben eines Menschen, den wir liebten, ging zu Ende.

Josef Ostendorf

* 21. Januar 1928 + 20. August 2006

In Liebe und Dankbarkeit:

Hubert Ostendorf

Br. Matthäus Werner
& das ganze Team von *fiftyfifty*

Der pensionierte Stadtkämmerer Josef Ostendorf hat sich die letzten 10 Jahre seines Lebens aus christlicher Nächstenliebe für die Obdachlosenhilfe „*fiftyfifty*“ eingesetzt. Er hat die Buchführung und Jahresabschlüsse mit einem hohen Maß an Engagement und Kompetenz übernommen. Er hatte stets ein offenes Ohr für die Probleme des Vereins und der MitarbeiterInnen, denen er zum Teil sehr nahe stand.

Wir werden seine guten Ratschläge und sein Mitgefühl sehr vermissen. Josef Ostendorf hinterlässt eine große, schmerzliche Lücke. Wir trauern mit seiner Familie und seinen vielen Freunden und werden ihn nicht vergessen.

KÜCHLER

Transporte GmbH

Umzüge weltweit
Lagerung
Außenaufzug
Handwerkerservice
Klavier-, Flügeltransporte
Büro- u. Objektumzüge
Aktenarchivierung

Himmelgeister Str. 100
40225 Düsseldorf
Telefon 02 11/33 44 33
Telefax 02 11/3 19 04 43

Siemensstr. 4-6
41542 Dormagen
Telefon 0 21 33 / 79 86
Telefax 0 21 33 / 7 34 38

www.kuechler-transporte.de

info@kuechler-transporte.de

Ein Stück Heimat

Gespräch mit Franziskanerbruder Peter Arendt (62 Jahre), stellvertretender Leiter der Firminus-Klausen in Düsseldorf, anlässlich des 10-jährigen Bestehens der Bruder-Firminus-Klausen. Bruder Peter ist Diplom-Theologe und promovierter Sozialwissenschaftler.

?: *Wie und wann wurde die Firminus-Klausen gegründet?*

!: Angefangen hat alles mit der Armenspeisung des Bruder Firminus Wickenhäuser in den 30-er Jahren. Er war Pförtner und Künstler im Franziskanerkloster in Düsseldorf und gab an den Toren Nahrung für Bedürftige aus. Getreu dieser Tradition initialisierte Bruder Klaus Dieter Diederhagen 1996 erstmalig unter einem Autoverschlagen die erste Tischspeisung, später kam in einem Abstellraum die heutige Klausen mit Sanitäreinrichtung dazu, in der damals ca. 40 Verarmte und Obdachlose Essen erhielten und sich waschen konnten.

?: *Wodurch konnte das alles finanziell ermöglicht werden?*

!: Unterstützt wurde Bruder Klaus-Dieter durch Spenden der Zeitung *fiftyfifty* und der Düsseldorfer Stadtwerke. Die Nahrungsmittel bekommen wir heute von der „Düsseldorfer Tafel“, Privatpersonen und kleineren Firmen, die Nahrungsreste nicht mehr verwenden können. Die Menschen, die zur Speisung kommen, müssen daher nichts zahlen.

?: *Wie ist die Situation heute? Gibt es größere Veränderungen?*

!: Ja, vor allem die Zahl der Bedürftigen ist enorm angestiegen, von damals 40, auf heute 250 bis 300 Menschen. Konsequenzen hat das natürlich auch für die uns zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten: Zu einer kleinen Aufwärmküche kam im Laufe der Jahre ein Vorbau, der verhindert, dass die Leute im Regen und in der Kälte sitzen müssen. Auch die Sanitäreinrichtungen müssen so einer Masse an Menschen gewachsen sein und werden erweitert. Unter anderem deshalb sind wir immer auf Spendengelder angewiesen. Neu ist auch eine Kleiderkammer, die aus praktischen Gründen nur Männerkleidung entgegennimmt.

?: *Sie haben auch in andere Richtung noch erweitert: Was versteht man unter „vision : teilen“?*

!: Die Not endet nicht an der Grenze von Düsseldorf, vielmehr ist sie überall zu finden. Wir unterstützen daher auch Bosnien und Länder der dritten Welt. Obdachlosigkeit und Armut sind nicht auf einen Bereich beschränkt, sondern müssen weltweit Beachtung finden.

?: *Gab es Einzelschicksale in der Geschichte der Klausen, die positiv beeinflusst wurden?*

!: Ja. Die Firminus-Klausen dient vor allem auch als Kontaktbörse, um der Einsamkeit und der Perspektivlosigkeit des Alltags zu entfliehen. Die Menschen erfahren Gastfreundschaft, das wiederum hebt ihr Selbstwertgefühl. Ein ehemaliger Klausenbesucher hat es geschafft und



**10 Jahre
Firminusklausen**
Festakt mit OB Joachim Erwin: 9.9. 15 Uhr
Famillientag mit buntem Programm:
10.9. ab 11 Uhr

ist der Arbeitslosigkeit entkommen. Er hilft jetzt ehrenamtlich bei uns mit. Menschen finden ein Stück „Heimat“, das irgendwo auf ihrem Weg abhanden gekommen ist, die Klausen ist nicht bloße Nahrungsquelle.

?: *Am 9. und 10. September 2006 feiern Sie zehnjähriges Jubiläum. Was erwartet die Besucher?*

!: Am 9.9. ist ab 15 Uhr ein Festakt in Anwesenheit des Oberbürgermeisters von Düsseldorf, Joachim Erwin, geplant. Am 10.9. ab 11 Uhr warten wir mit einem bunten Programm auf: Es gibt Kinderspiele, man kann sich über uns informieren und uns kennen lernen, Essen und Trinken sind reichlich vorhanden, Torwandschießen, Clowns und Musikgruppen sorgen für Unterhaltung. Wir laden jeden Interessierten ganz herzlich ein.

Das Interview führte Lydia Kaiser (Abiturientin, 19 Jahre, Redaktionspraktikantin bei fiftyfifty)

BRUDER-FIRMINUS-KLAUSE

(im Innenhof des Franziskanerklosters)

Immermannstr. 20, 40210 Düsseldorf

Spendeninfo: 0211-9069027

Öffnungszeiten: Mo - Fr und So (!) von 10.30 - 15.30 Uhr

BRUDER FIRMINUS WICKENHÄUSER

geboren am 19. Januar 1876 in Massenbachhausen/Kreis

Hüllbronn, Eintritt in den Franziskanerorden am 2.

September 1906, gestorben am 30. September 1939 in

Düsseldorf. Br. Firminus, im Hauptberuf Bildhauer, war

als Pförtner am Düsseldorfer Franziskanerkloster für die

Armenspeisung zuständig. Der Leichnam befindet sich in

der Krypta der Franziskanerkirche zu Düsseldorf. Die

Seligsprechung ist seit 1957 im Prozess.

Wer vom Weg abkommt, lernt die Gegend kennen...
10 Jahre TrebeCafé

Diakonie

TrebeCafé
TAG DER OFFENEN TÜR / JUBILÄUM
10 JAHRE TREBECAFÉ
15. SEPTEMBER, 12-16 UHR
KÖLNER STRASSE 148

ASG Weiterbildung
BILDUNGSFORUM in Düsseldorf

Das neue
Jahresprogramm
ist erschienen!

Gerresheimer Str. 90, 40233 Düsseldorf
Kostenlose Infos 0211 1740-1600
www.asg-bildungsforum.de
info@asg-bildungsforum.de

Altstadt-Armensküche
Open Air

23.9. 12 – 17 Uhr auf dem
Marktplatz vor dem Düssel-
dorfer Rathaus mit Erbsen-
suppe, Kaffee, Kuchen, Alt
vom Fass und viel Musik
(Steamy Nights, Hick-o-
Rhythm, Heavy Gummi,
Jolly Jazz Orchestra etc.)

**Arm und Reich – herzlich
willkommen**

Krass wahr, Alter!



Wie Jugendliche Armut sehen – ein Filmprojekt

„Niemand kann besser sichtbar machen, was Armut für Kinder bedeutet, als sie selbst“, weiß Chris Schüpp, Leiter des internationalen Projekts „OneMinutesJr.“, das vom Amsterdamer Sandberg Institut ins Leben gerufen wurde und das Unicef Deutschland in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Kinderschutzbund und der Europäischen Kulturstiftung im Frühjahr 2006 nach Bochum geholt hat. 17 Jugendliche im Alter zwischen 13 und 17 Jahren aus Dortmund, Essen, Bochum und Herne filmten im Rahmen von „OneMinutesJr.“, wie sie selbst Armut sehen und erleben. Unter Anleitung erfahrener Filmemacher schrieben und produzierten die Kinder und Jugendlichen in vier Tagen persönlichen Videobotschaften, die bei einer Konferenz unter dem Motto „Deutschland für Kinder“ diesen Sommer in Berlin zu sehen waren.

Neben einem großen Medienecho durch die öffentlich-rechtlichen Sender, den Kinderkanal und die regionalen Printmedien hat der Workshop vor allem eine kreative Auseinandersetzung mit Kinderarmut in Deutschland hervorgebracht. „Krass wahr, Alter!“ und „One Way Ticket“ heißen beispielsweise die Beiträge der Brüder Junusov aus Herne, die vor vier Jahren mit ihrer Familie aus Tschetschenien geflüchtet sind und noch heute im Container leben. Hinter dem bezeichnenden Titel „Krass wahr, Alter!“ verbirgt sich ein Film über die Perspektivlosigkeit vieler Jugendlicher in Deutschland, „One way Ticket“ erzählt die Fluchtgeschichte einer Familie, der für das Ticket des jüng-

sten Kindes das Geld fehlt und die den Jungen deshalb in einen Koffer versteckt. „Uns geht es vor allem um die Geschichten der Kinder“, sagt Medienkünstler José Biscaya vom Sandberg Institut Amsterdam. Ausgewählt wurden die Teilnehmer aus dem Ruhrgebiet vom Deutschen Kinderschutzbund, unterstützt von SchulleiterInnen und Jugendzentren der Region. Zwar handele es sich bei den Jungen und Mädchen, die sich zum Workshop in Bochum eingefunden hätten, um eine „bunte Mischung aus Gymnasiasten und Hauptschülern, aus Deutschen und Immigranten“, erklärt Friedhelm Güthoff, Geschäftsführer des NRW-Landesverbandes des Deutschen Kinderschutzbundes. Dennoch kämen die meisten „aus Stadtteilen mit Erneuerungsbedarf“ und hätten in aller Regel „direkte Berührungspunkte mit dem Thema Armut“. Unicef-Mitarbeiter Chris Schüpp vermutet: „Drei Viertel der Kids hier beim Dreh sind arm.“ Er sei „immer wieder erstaunt, was am Ende eines Projekts mit benachteiligten Jugendlichen herauskommt.“ Auch Güthoff ist begeistert vom Ergebnis des Workshops: „In den Filmbeiträgen stecken Botschaften an die Erwachsenen. Wir sollten das als Frühwarnsystem ernst nehmen und zuhören, was uns die Kinder sagen wollen, wenn sie die Schule schwänzen oder auf der Straße leben.“ Immerhin: Jedes zehnte Kind ist in Deutschland nach Schätzungen des Kinderschutzbundes von Armut und sozialer Ausgrenzung betroffen.

Katrin Dreher

Weitere Informationen zum Projekt und die Videos vom „OneMinutesJr.“-Workshop in Bochum online unter www.unicef.de/3469.html

Ihr zuverlässiger Partner

Höherweg 100 · 40233 Düsseldorf
 Telefon: (0211) 821 821
 Telefax: (0211) 821 3 821
 E-Mail: info@swd-ag.de

Öffnungszeiten Kundenzentrum:
 Montag - Donnerstag
 8.00 - 17.00 Uhr
 Freitag 8.00 - 14.00 Uhr

Notdienst und Entstördienst:
 Gas/Wasser/Fernwärme:
 (0211) 8 21- 66 81
 Strom: (0211) 8 21- 26 26

Strom · Erdgas · Fernwärme · Trinkwasser
 Entsorgung · Energiedienstleistungen · Öffentliche Beleuchtung

Stadtwerke
 Düsseldorf AG 

www.swd-ag.de

HIER PASSIERT'S!
die Highlights *zakk...*

Donnerstag 7.9.
China im Jahr 2005
Polit. Reisebericht von W. Schaumberg und P. Franke

Sonntag 10.9.
Schöner Reden mit Serdar Somuncu
Live Talk, dieses Mal mit Martin Sonneborn (Titanic)

Mittwoch 13.9.
Pedro Luis Ferrer
Poetische Lieder aus dem Herzen Kubas

Dienstag 19.9.
Kritische Geschichte der Juden
von und mit Autor Alfredo Bauer

Mittwoch 20.9.
Rocko Schamoni
liest aus aus "Dorfpunks" und neue Texte

Sonntag 24.9.
Ralf Sotscheck: "Der gläserne Trinker"
Absurde Anekdoten von der grünen Insel

Dienstag 26.9.
Fritz Rau
Erinnerungen eines Konzertveranstalters

Dienstag 26.9.
Dilip Chitre
Lesung der preisgekrönten indischen Autors

Mittwoch 27.9.
Blackmail
Aerial View Tour

Tickets direkt im zakk oder online unter:
www.zakk.de/vorverkauf
und an allen bekannten VVK - Stellen

www.zakk.de - 0211-97 300 10
Fichtenstr. 40 - Düsseldorf

TIAMATdruck GmbH

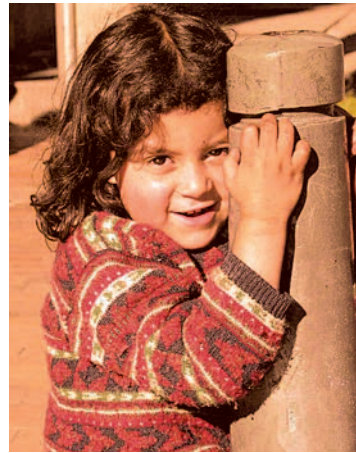
Entwurf/Layout • DTP-Satz • Offsetdruck

...nehmen Sie unsere Qualität unter die Lupe...

■ Luisenstraße 69
40215 Düsseldorf
Telefon 02 11 . 38 40 390
Telefax 02 11 . 38 40 368

■ mail@tiamatdruck.de
www.tiamatdruck.de

Zahl der Kinder in Armut seit 2004 verdoppelt
Mehr als 2,5 Millionen Kinder und Jugendliche in Deutschland leben laut Kinderschutzbund auf Sozialhilfeniveau. Das sind mehr als doppelt so viele wie noch 2004. Dies sei eine „erschreckende Zahl“ sagte Kinderschutzbundpräsident Heinz Hilgers.



Von 15 Millionen Kindern in Deutschland hätten 2,5 Millionen kaum Bildungschancen und lebten mit einem „hohen Gesundheitsrisiko“. Die Linksfraktion im Bundestag forderte darauf hin eine bedarfsorientierte Grundversicherung für alle Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren.

Schärfere Hartz-IV-Sanktionen
Arbeitsunwillige Langzeitarbeitslose müssen künftig schärfere Strafen fürchten. Der Bundesrat billigte am Freitag die Korrektur der Hartz-IV-Reform. Arbeitslosen droht nun die Streichung des Geldes, wenn sie innerhalb eines Jahres drei Mal Job- oder Schulungsangebote ablehnen. 1,5 Milliarden Euro sollen gespart werden, indem Missbrauch bekämpft wird.

Tacheles für die Rechte Arbeitsloser

Der Wuppertaler Erwerbslosenverein Tacheles e.V. hat einen Antrag nach dem Informationsfreiheitsgesetz (IFG) auf Veröffentlichung interner Dienstabweisungen der Bundesagentur für Arbeit (BA) erfolgreich vor Gericht durchgesetzt. Vor dem Sozialgericht Düsseldorf wurde die Bundesbehörde vertraglich verpflichtet, alle für die Leistungsgewährung relevanten internen Unterlagen auf einer Internetdatenbank zugänglich zu machen. Zur Gewährleistung der Informationsfreiheit wird dem Verein sogar ein Kontrollrecht über die BA eingeräumt. Verwaltungspraxis und die Gewährung von Sozialleistungen sollen so transparenter gemacht werden. Die Offenlegung dieser Informationen dient gerade mit Blick auf den fortschreitenden Sozialabbau und die aktuellen Verschärfungen von Hartz IV dazu, die Rechte von Erwerbslosen zu stärken und ihnen zu ihrer Durchsetzung zu verhelfen. Weitere Informationen unter: <http://www.tacheles-sozialhilfe.de>

CDU-Ministerpräsident fordert Mindestlohn

Sachsen-Anhalts-Ministerpräsident Wolfgang Böhmer (CDU) plädiert für die Einführung eines Mindestlohns. Mit Blick auf die wachsende Zahl sogenannter Aufstocker, die ihre geringen Löhne mit Hilfe des Arbeitslosengeldes II auf Fürsorgenniveau aufstocken, sagte Böhmer: „Es kann nicht sein, dass der Staat hier immer mehr zur Kasse gebeten wird.“ Notwendig sei eine untere Grenze für die Beteiligung des Arbeitge-



bers. Das sei zwar nicht das, was die SPD unter einem Mindestlohn verstehe – „faktisch wäre es aber einer“.

Neuer Studiengang: Caritaswissenschaft

Kompetenzen für die soziale Arbeit und Soziallehre der Kirche vermittelt ein neuer Studiengang an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Das Masterstudium „Caritaswissenschaft und Christliche Gesellschaftslehre“ soll theologische, sozialetische



und kommunikative Fähigkeiten vermitteln. Die Absolventen werden nach Angaben der Hochschule sowohl für Forschungs-, als auch für Leitungsaufgaben im Feld der kirchlichen Caritas und Diakonie sowie für sozialpolitische Entwicklungen ausgebildet.

Ihr Elektriker ...

ANDY BIELEFELD

Elektroinstallateurmeister

Bruchstrasse 98 • 40235 Düsseldorf
Tel. 0211/6801512 • Fax 0211/6985973

**ELEKTROANLAGEN
NETZWERKTECHNIK**

Gut für Düsseldorf.



Stadtsparkasse Düsseldorf

Berliner Allee 33, 40212 Düsseldorf
Postfach 10 10 30, 40001 Düsseldorf

Telefon: 02 11/8 78 - 0
Fax: 02 11/8 78 - 17 48

eMail: service@sskduesseldorf.de
Internet: www.sskduesseldorf.de

Ungewöhnlicher Fall von Nachbarschaftshilfe

Der Düsseldorfer Promi-Anwalt Rüdiger Spormann hat vor Gericht dem bekanntesten Obdachlosen der Landeshauptstadt zu einer Bewährungsstrafe verholten. „Kö-Peter“ wurde wegen Körperverletzung und Nötigung vom Amtsgericht verurteilt, weil er einen anderen Bettler gewaltsam von Kaufhaus „Sevens“ vertrieben



hatte. Obwohl die Justiz gegen „Kö-Peter“ schon mehrfach tätig werden musste, beließ es das Gericht noch einmal bei drei Monaten Haft auf Bewährung. Der Anwalt hatte seinen Mandanten gut im Griff, so ein Gerichtssprecher, und gab in seinem Namen eine Erklärung ab. Nach nur zehn Minuten konnte der Obdachlose in Begleitung seiner zwei Hunde den Gerichtssaal wieder verlassen. „Wir kennen uns von der Kö, sind ja quasi Nachbarn“, scherzte Spormann, der ansonsten unter anderem Maler Jörg Immendorff zu seinen Klienten zählt, „ich habe ihm gern geholfen.“ „Kö-Peter“ gilt deshalb als bekanntester Obdachloser der Stadt, weil er immer wieder Wohltätigkeitsveranstaltungen für andere Bettler organisiert.

Diakonie fordert: Den Bettlerparagraf abschaffen

Die Düsseldorfer Straßenordnung läuft Ende des Jahres aus und muss vom Stadtrat neu beschlossen werden. Die Satzung untersagt an öffentlichen Plätzen unter anderem „aggressives Betteln“ und „Lagern in Personengruppen“ (Paragraf 6). Während Kritiker beklagen, die Verordnung diene ausschließlich dazu, Obdachlose und andere Randgruppen aus der Stadt zu vertreiben, fordern Befürworter eine Verschärfung. Doch schon jetzt zeichnet sich ab, dass es dafür keine politische Mehrheit geben wird. Nachdem Armenküche und *fiftyfifty* immer

wieder gegen die Straßensatzung opponiert haben, zuletzt mit dem Berber-Symposium auf der Kö, hat nun die Diakonie ein neues Konzept vorgelegt, das ganz ohne Verordnung auskommen soll. Im Stadtbezirk 3 (Bilk, Oberbilk, Friedrichstadt) soll noch in diesem Jahr ein Modellversuch gestartet werden. „Der Paragraf 6 muss weg“, fordert Diakoniechef Thorsten Nolting. „Es kann doch nicht sein, dass wir die Obdachlosen in Tagesstätten einsperren, nur damit sie nicht mehr im öffentlichen Raum auftauchen“, so die Kritik. Deswegen schlägt die Diakonie das Konzept der „Moderation“ vor. Anwohner sollen Punkte nennen, die sie stören. Im Anschluss sollen zusammen mit den Obdachlosen Regeln des Miteinanders aufgestellt werden. Ein Moderator, vielleicht ein Theologe, soll die problematischen Orte aufsuchen. Auf den Ordnungs- und Service-Dienst will man indes nicht ganz verzichten. Nolting: „Wir wissen, dass es schwierige Situationen mit Obdachlosen gibt.“ Aber nicht der Platzverweis solle die Regel sein, sondern die gemeinsame Nutzung eines Platzes.

Verstärkt Klagen gegen die Arge

Richter am Düsseldorfer Sozialgericht verhandeln immer öfter Klagen von Hartz-IV-Empfängern gegen die Arge. Die Arbeitsgemeinschaft der Stadt Düsseldorf und der Arbeitsagentur ist offenbar verstärkt dazu übergegangen, Zuschüsse zu kürzen, wenn die Wohnungskosten zu teuer sind. Dabei scheint sie rüde vorzugehen. Es liegt ein Brief der Arge an das Sozialgericht vor, in dem sie einräumt, dass ein von ihr erstellter Bescheid rechtswidrig sei; deswegen werde dieser zurückgenommen. Die Klägerin, eine Frau aus Düsseldorf, hatte bereits vor Monaten Widerspruch eingelegt. Der Streit um die Mietkosten wird im teuren Düsseldorf vehement geführt. Das beweisen Beschlüsse des Sozialgerichtes: 20. Juni: Die Arge muss einem Kläger Mietkosten nachzahlen. 19. Juni: Die Arge wird verpflichtet, Kosten für Unterkunft und Heizung nachzuzahlen. 30. Mai: Die Arge muss für ein halbes Jahr nachträglich die Unterkunftskosten aufstocken. Die Liste ließe sich verlängern, manchmal gewinnt auch die Arge. Fest steht: Ein Single hat Anrecht auf Mietkosten von 418 Euro in einer

Bestandswohnung, bei neu zu mietenden Wohnungen gilt seit dem 22. Juni eine Kostenobergrenze. 7,35 Euro pro Quadratmeter, bis zu 331 Euro.

Alte Menschen ausgetrickt

Unter dem Vorwand, die Wasserleitung zu überprüfen, klingelten vergangenen Monat zwei Trickbetrüger bei einer 83-jährigen in Pempelfort. Die ahnungslose Frau ließ die vermeintlichen Stadtwerker in die Wohnung - ein Fehler. Statt an defekten Rohren, machten sich die Männer an ihren Wertsachen zu schaffen und verschwanden damit auf Nimmerwiedersehen. Schmuck für 4.000



Euro im Gepäck. Kein Einzelfall: „Im Moment beobachten wir, dass ältere Menschen verstärkt zu Opfern von Trickdieben werden“, sagt Polizeisprecher Markus Nieszery. Möglicherweise sei eine organisierte Bande unterwegs. Stadtwerke-Sprecherin Christina Näckel weist darauf hin, dass alle Mitarbeiter sich ausweisen müssten und auch niemals unangemeldet vor der Tür stehen würden. Telefonische Terminabsprachen gebe es gar nicht. Ihr Tipp: Im Zweifel lieber bei der Zentrale anrufen und nachfragen.

Für Mädchen auf der Straße

Interview Das TrebeCafé der Diakonie wird zehn Jahre alt. Marita Wenzel redet über ein Jahrzehnt mit Mädchen, die ihren Lebensmittelpunkt auf der Straße haben und die sich an der Kölner Straße einfach nur ausruhen wollen. Trebegänger - das sind laut Lexikon Heranwachsende, die das Elternhaus verlassen und versuchen, sich ohne regelmäßige Arbeit allein durchzuschlagen. Speziell für Mädchen auf der Straße gibt es das TrebeCafé an der Kölner Straße 148. Am 15. 9. findet anlässlich des zehnjähriges Bestehens ein Tag der offenen Tür in der Einrichtung der Diakonie statt.

JÄGERS
Praxis für
Physiotherapie

Manuela Jägers
Krankengymnastin

Moltkestraße 45
47058 Duisburg
Tel.: 0203/3937868
Fax: 0203/3937869

DRK in Düsseldorf sucht
Freiwilligenmitarbeiter: Senioren-
Kulturarbeit, Sprachangebote für
Migranten, Begleitung/Betreuung
von Senioren. 0211/2299-1241

Kartenlegerin sagt Ihnen Alles
über Vergangenheit, Gegenwart,
Zukunft, Finanzen, Gesundheit
und Partnerschaft. Tel. 02102-
132862

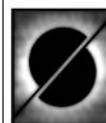
Antiker Weichholz-Schreibtisch
150 €, IKEA-Bett *Mammut* 15 €
0211/1651761

Liebhaber-Bücher
Erste Gedichte in Leder gebunden.
Mit rotem Lesebändchen.
Zum Verlieben schön.
/beratung di-fr 9-12, 14-18 uhr/tel. 374396/
luisenstraße 7/www.mergemeier.net

mergemeier
buchbinderei
buchgalerie

Staatl. zugelassenes Fernstudium
PSYCHOLOGISCHE/R
BERATER/IN

- Lehrer für Autogenes Training
- Familientherapie
- Hypnose
- Gesprächstherapie
- NLP



IAPP

INSTITUT FÜR ANGEWANDTE
PSYCHOLOGIE UND PSYCHOSOMATIK

Kaiserstr. 46 - 40479 Düsseldorf
02 11 / 4 92 03 14

Wenn der Beruf auch Berufung ist

„Ärzte der Welt“ operieren in Kambodscha die Ärmsten der Armen.



Für die gute Sache: Prof. Dr. Dr. Schilli (rechts) und Dr. Dr. Schupp (Mitte) bei der Arbeit

In Kambodscha leben rund 13 Millionen Menschen, davon fünf Millionen unter der Armutsgrenze. Damit zählt das vom Vietnamkrieg, der Terrorherrschaft der Roten Khmer und jahrzehntelangen Bürgerkriegen gebeutelte Land zur Gruppe der „Least Developed Countries“ und das betrifft auch die medizinische Versorgung. Ein Schritt gegen die katastrophalen Gesundheitsstandards ist die „Opération Sourire“ bei der deutsch-französische Expertenteams für Plastische Chirurgie Menschen mit Entstellungen operieren. Die Freiburger Mediziner Prof. Dr. Dr. Wilfried Schilli und Dr. Dr. Wiebke Schupp waren kürzlich mit vor Ort. Von Katrin Dreher

Tiere in Not! Wir helfen! Tierschutzverein Düsseldorf

Alexanderstraße 18
40210 Düsseldorf
Telefon (0211) 131928
www.tierheim-duesseldorf.de

Clara-Vahrenholz-Tierheim
Rüdigerstraße 1
Düsseldorf-Rath
(0211) 651850

Spendenkonten:
Kreissparkasse Düsseldorf
Kto.-Nr. 1040930 (BLZ 30150200)
Stadtsparkasse Düsseldorf
Kto.-Nr. 19068758 (BLZ 30050110)



Familien aufgepasst!!!

Familiensonntag für nur 20 Euro

4 Personen einer Familie zahlen sonntags für alle Vorstellungen** bis 18 Uhr 20 Euro und erhalten eine große Tüte Popcorn und einen 1,5l Softdrink dazu.*



*mind. ein Elternteil, Kinder bis 18 Jahre
**gilt nur für den gleichen Film



Tränen im Land des Lächelns: Ein kleiner Patient mit operierter Lippen-Kiefer-Gaumen-Spalte

„Wenn jeder dem anderen helfen wollte, so wäre allen geholfen.“ Marie von Ebner-Eschenbach hat ihre Bedeutung erkannt, „Ärzte der Welt e.V.“ praktizieren sie: grenzüberschreitende, bedingungslose Hilfsbereitschaft. Als deutscher Ableger der internationalen medizinisch-humanitären Organisation „Médecins du Monde“ unterstützen die ehrenamtlich teilnehmende Ärzte notleidende Menschen überall auf der Welt – unabhängig von ihrem ethnischen, sozialen, religiösen und politischen Hintergrund. Ihre vordringliche Aufgabe ist das, worin sie Spezialisten sind: die Gesundheitsversorgung. Zum Beispiel in Kambodscha.

„Die Menschen dort haben nicht einmal den einen Dollar, der die Registrierung im Krankenhaus während unserer Einsätze kostet“, sagt Schilli. „Den bezahlen wir dann eben.“

Im Land des Lächelns gibt es Viele, denen das Lachen schwer fällt. Ihre Gesichter sind durch Kriegsverletzungen, Verbrennungen oder Missbildungen wie die Lippen-Kiefer-Gaumen-Spalte entstellt. Von den wenigen einheimischen Ärzten können sie auf Grund mangelnder Fachkompetenz und fehlender Instrumente nicht behandelt werden. Hier kommen die „Ärzte der Welt“ ins Spiel. Zweimal im Jahr bilden deutsche und französische Chirurgen, Anästhesisten und Krankenschwestern ein Team, um für zwei Wochen den kleinen Nachbarn Thailands aufzusuchen. In den Krankenhäusern von Kampong Cham und O Reang Ov arbeiten sie mit Unterstützung des Gesundheitsministeriums und nennen ihre Einsätze „Opération Sourire“, Aktion Lächeln, denn ein neues Lächeln wollen sie den großen und kleinen Patienten in Kambodscha schenken.

„Es ist unsere selbstverständliche ärztliche Verantwortung, denen zu helfen, die keinen Zugang zu medizinischer Versorgung haben“, formuliert Prof. Dr. Dr. Wilfried Schilli, Facharzt für Mund- und Kieferchirurgie, Präsident von „Ärzte der Welt e.V.“ und ehemaliger

Direktor der Uniklinik Freiburg, die Motivation hinter seinem Ehrenamt. Mit dieser Einstellung helfen er und seine Kollegen nicht nur körperliche Schmerzen zu lindern, eine Behinderung könne auch zum Ausschluss aus der Gesellschaft, zu sozialer Isolation und damit Schäden an der Seele der Betroffenen führen. Dabei kann schon mit einfachen Mitteln der plastisch-rekonstruktiven Chirurgie die Zukunft eines Menschen wirkungsvoll verändert werden: Die Spezialisten aus Deutschland und Frankreich operieren zusammengewachsene Finger, direkt unter der Haut liegende Tumore, Verbrennungen und immer wieder Lippen-Kiefer-Gaumen-Spalten. Ärztliche Leistungen, die sich die Mehrheit der Kambodschaner bei einem durchschnittlichen Pro-Kopf-Einkommen von 315 US Dollar sonst nicht leisten könnte. „Die Menschen dort haben nicht einmal den einen Dollar, der die Registrierung im Krankenhaus während unserer Einsätze kostet“, sagt Schilli. „Den bezahlen wir dann eben.“

Auch die Kosten der chirurgischen Eingriffe, die sich pro Person auf etwa 250 Euro belaufen, trägt „Ärzte der Welt“. Und die Nachfrage ist groß: Während eines Aufenthaltes werden bis zu 50 Patienten und Patientinnen behandelt und nachversorgt. „Diese Menschen zu sehen, die oft stundenlang darauf warten bis sie an der Reihe sind, macht einem klar, wie gut es uns hier geht“, bemerkt Dr. Dr. Wiebke Schupp, Fachärztin für Mund- und Kieferchirurgie an der Uniklinik Freiburg. „In Kambodscha herrschen unvorstellbare Bedingungen. Es fehlen die einfachsten Mittel“, erklärt sie, „doch wenn man will, ist alles machbar.“ Man müsse sich nur an die Situation anpassen. Und Schilli fügt hinzu: „Wenn man dann wieder hier in Deutschland ist, den Streik mitbekommt, kann man das alles plötzlich nur noch schwer nachvollziehen.“ Denn nur einen Tag Flugzeit entfernt liegt das Land, wo selbst lächeln zu können keine Selbstverständlichkeit ist.



**Jugendamt
Landeshauptstadt Düsseldorf**

Der Bereich vorübergehende Inobhutnahme
bei geeigneten Personen VIP des Städtischen
Kinderhilfeszentrums

sucht in Düsseldorf

**Menschen mit sozialem
Engagement,**

die ein Kind oder einen Jugendlichen
in einer Krisensituation
vorübergehend in ihrem Haushalt
aufnehmen können

Wir bieten

Entsprechende Honorierung, Kostenerstattung, Pflegegeld,
pädagogische Unterstützung, Begleitung und Austausch.

Sie sind interessiert?

Sie fühlen sich für diese Aufgabe geeignet?

Sollten sie dazu noch über geeignete räumliche
Möglichkeiten und Zeit verfügen, steht einem Gespräch
mit uns nichts mehr im Wege.

Rufen Sie an.
Ihre
Ansprechpartner
-innen
Frau Schaffert
Tel. 89-9 86 20
Frau Grimm
Tel. 89-9 86 21

**Jugendamt
Städtisches Kinderhilfeszentrum
Eulerstraße 46, 40477 Düsseldorf**

Immer wieder Tränen

Merima Idic (14 Jahre) hatte einen bösen Traum.

Diese Geschichte widme ich allen, die von Abschiebung bedroht sind.

Ministerpräsident Rüttgers kämpft für Familie Idic

Es war der pure Zufall: Bei der Einschulung des kleinen Edijan Idic (6 Jahre) war auch Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers zugegen. Der wollte den I-Dötzen zeigen, wie sie sicher eine Straße überqueren und nahm ausgerechnet den kleinen „Eddi“ an die Hand. „Wissen Sie eigentlich, wer das ist?“, fragte ein Medienvertreter und erklärte dem Landesvater das Schicksal der Familie. Rüttgers versprach daraufhin – von allen Medien großspurig begleitet – sich um den „Fall“ zu kümmern. Er schrieb einen Brief an seinen Innenminister Ingo Wolf mit der Bitte, die Familie Idic dauerhaft bleiben zu lassen. Grundlage könnte ein Vergleichsvorschlag des Idic-Anwaltes Jens Dieckmann sein, der vorsieht, dass die Roma ihren Lebensunterhalt künftig wieder – wie vor dem Entzug der Arbeitserlaubnis – selbst bestreiten. „Dass Herr Rüttgers ausgerechnet unseren Edijan an die Hand genommen hat, ist ein Zeichen des Himmels“, sagt die gläubige Mutter Resmi gerührt. „Wir danken Gott für diese Fügung“, ergänzt fiftyfifty-Schirmherr Bruder Matthäus. „Dagegen darf kein Politiker verstoßen.“



DANKE

Wir, die Familie Idic, danken allen die mithelfen, dass wir bleiben dürfen: den VertreterInnen der Kirchen, insbesondere Stadtdechant Monsignore Rolf Steinhäuser und Stadtsuperintendentin Cornelia Oßwald, den Franziskanern, besonders Peter Volkward, Br. Peter und Br. Klaus-Dieter, der Katholischen Lambertus-Gemeinde und ihrer Pfarrsekretärin Frau Hüsch, der Evangelischen Kirchengemeinde in Wersten und ihrer Pfarrerin Marianne Stolz-Spickermann, dem ganzen Team von fiftyfifty und aXept, insbesondere den Streetworkern Oliver Ongaro und Thomas Wagner, den wohlwollenden JournalistInnen bei unzähligen Medien, unserem brillanten Rechtsanwalt Jens Dieckman und all den vielen ungenannten lieben Menschen. Danke, danke, danke.

Resmi Idic (36 Jahre) mit den Kindern Semra (17), Merima (14), Vesna (11) und Edijan (6)

Letzte Nacht hatte ich einen schlechten Traum. Die Polizei kam im Auftrag der Ausländerbehörde und hämmerte an die Tür. Eine laute Stimme schrie: „Aufmachen oder wir brechen die Tür ein.“ Meine Mutter sprang voller Angst auf und weckte uns. Sie sagte: „Nun ist es so weit. Sie sind gekommen, um uns abzuholen.“ Meine jüngere Schwester Vesna (11) und mein kleiner Bruder Edijan (6) haben angefangen zu weinen. Meine Mutter wollte die Kleinen beruhigen. Aber sie konnte es nicht aushalten und sie fiel in Ohnmacht. Die uniformierten Männer stürmten rein. Sie sahen uns alle auf dem Boden sitzen, mit den Händen auf unserer Mutter. Wir haben an ihr gerüttelt, um sie zurück zu holen. Der kleine Edijan rannte in „sein“ Zimmer im Kirchenasyl der evangelischen Stephanus-Gemeinde in Düsseldorf-Wersten, wo wir zur Zeit notdürftig untergekommen sind. Er holte eine Wasserpistole raus und ging damit auf die Männer zu. „Lasst uns in Ruhe“, rief er todesmutig in meinem Traum. „Verschwindet oder ich erschieße euch.“ Darauf lachten die Männer. Einer von ihnen zog mich und Vesna am Arm und sagte unfreundlich: „Ihr zwei und eure Mutter und euer kleiner Bruder kommt mit. Ihr werdet abgeschoben.“ Ich fing an zu schreien und protestierte: „Sehen Sie denn nicht, dass meine Mutter auf dem Boden liegt?“ Er entgegnete herzlos: „Das interessiert mich nicht, ihr müsst raus aus Deutschland.“ Nur meine älteste Schwester Semra (17) dürfe hier bleiben, sagte der Polizist. Allein, ohne uns, ihre Familie. So, wie die Ausländerbehörde es gütiger Weise, wie sie es darstellt, verfügt hat.

Semra, die im nächsten Jahr ihr Fachabi machen könnte, verstand die Welt nicht mehr. „Bin ich etwa besser integriert als meine Familie?“ rief sie aufgebracht. Und ich stimmte ein: „Was soll das denn? Ich habe ja nichts dagegen, dass meine Schwester hier bleibt. Aber haben wir nicht auch ein Recht, hier zu leben? Sind wir etwa nicht hier geboren? Gehen wir nicht hier zur Schule? Haben wir nicht auch gute Noten?“ Ich z. B. engagiere mich in einer Theater-Gruppe. Vesna tanzt in einer Tanzgruppe. Neulich haben sie das Eintrittsgeld sogar für krebskranke Kinder gespendet. Die Polizisten wollten davon nichts wissen. Sie klimperten mit den Handschellen und sagten eiskalt: „Na und, was soll's? Wer will euch denn bitteschön hier haben?“

Sie gingen zu meiner Mutter und schütteten einen Eimer voller Wasser auf sie. Dann fassten sie uns brutal an den Armen und zwangen uns alle, mitzugehen. Nur Semra blieb weinend und völlig hilflos alleine zurück. Die Männer brachten uns zum Flughafen. Die Sonne war noch nicht aufgegangen. Im Dunkeln, ohne dass unsere Nachbarn etwas merken konnten, haben sie uns verschleppt.

In Serbien brachten sie uns in einem durchlöchernten Zelt unter. Wir hatten nichts, kein Essen, kein Trinken, nichts anzuziehen, noch nicht mal Decken. Wir wurden zu Obdachlosen. Auf der Schule haben sie uns nach Hause geschickt, da wir kein serbisch sprechen. Meine Mutter bekam keine Arbeit, da sie Roma ist und Roma in Serbien verfolgt werden. Edijan und Vesna durften nicht zum Arzt gehen, da wir kein Geld hatten und der Arzt ihre chronisch kranken Ohren ohne Geld nicht behandeln wollte. Dabei hatten sie so Schmerzen. Edijan jammerte: „Bestimmt bin ich bald taub, warum hilft mir keiner?“ Und meine Mutter ging gar nicht mehr aus dem Zelt heraus, weinte immer nur und betete zu einem Marienbild, das wir im Kirchenasyl bekommen haben: „Lieber Gott, was haben wir getan, das du uns das antust?“ In der Ferne hörte ich Glockengeläut und wachte davon auf. Unsicher sah ich mich um. Nein, über mir war keine Zeltplane sondern eine Zimmerdecke. Ich war immer noch in den Räumen der Kirchengemeinde in Düsseldorf. Meine Mutter und meine Geschwister neben mir auf den Matratzen. Es war alles nur ein schlechter Traum. Werden wir endlich eine Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigung bekommen und wieder ein normales Leben führen können? So wie früher, als meine Eltern noch berufstätig waren und wir eine schöne Wohnung mit Garten hatten. Die ganze Nacht lang habe ich unruhig geschlafen, bis es 9 Uhr morgens war und ich meiner Mutter den Traum erzählen konnte. Mama nahm mich in den Arm. Über ihr Gesicht liefen Tränen.